

# GEDENKFEIER SEMPACH 2023

O F F I Z I E L L E F E S T Z E I T U N G



**Historische Kriegergruppe Sempach** Die Sempacher Schlachtfeier ist jeweils ein wichtiger Anlass im Terminkalender der Historischen Kriegergruppe Sempach. Wie damals anno 1386 schreiten die Krieger mit Harscht und Beinkleider ehrvoll durch den Anlass und sind ein beliebtes und geschätztes Fotosujet. Der Ursprung der Gruppe geht wahrscheinlich auf die Anfänge des Ersten Weltkrieges zurück. Initiantin war die Korporation Sempach. Heute repräsentieren die Krieger in Zeiten eines gesellschaftlichen Wandels die historischen Werte. Die Erinnerungskultur über den Geschichtsverlauf ist ein zentraler Bestandteil der Identität. Die Sempacherflagge sowie die Wappen der Urkantone werden jeweils mit aus alter Zeit stammenden Uniformen präsentiert. Ab diesem Jahr sind die Uniformen dann nicht mehr «alt»: Die Kriegergruppe feiert nämlich Neuuniformierung. Pfarreileiter Franz Zemp wird die neuen «alten» Uniformen am Gedenktag um 13 Uhr bei der Schlachtkapelle segnen.

BILDER ZVG, TEXT SAW/PD

# GEDENKFEIER 2023

## Das Luzerner Soldatendenkmal

**DAS LUZERNER SOLDATENDENKMAL WURDE AM 31. JULI 1921 MIT MEHREREN TAUSEND BEIWOHNENDEN EINGEWEIFT**

**Was viele nicht wissen: Bei der Sempacher Schlachtkapelle befindet sich ein Denkmal zu Ehren der während der beiden Weltkriege im Aktivdienst verstorbenen Luzerner Wehrmänner. Eigentlich sind es sogar deren zwei – mit einer bewegten Entstehungsgeschichte.**

Es war ein Anlass, der seinesgleichen suchte: die Einweihung des Luzerner Soldatendenkmals am 31. Juli 1921. Angehörige sämtlicher Luzerner Truppengattungen, von den Füsilieren über die Sanitäter bis hin zum Landsturm – insgesamt mehrere tausend Mann – hatten in Sempach und Umgebung die ihnen zugewiesenen Bereitschaftsräume bezogen, um geordnet zu dem auf 11.00 Uhr bei der Schlachtkapelle angesetzten Festakt zu ziehen. Dazu gesellten sich zahlreiche Zivilistinnen und Zivilisten – bereit, um dem Gottesdienst, den Festreden und der feierlichen Enthüllung des Denkmals beizuwohnen.

### Das Denkmal

Hauptbestandteil des Denkmals war eine Gedenktafel, auf welcher die Namen der während des Ersten Weltkriegs im Aktivdienst verstorbenen Luzerner Wehrmänner verewigt waren; eine Tafel, die in ihrer Schlichtheit den Winkelriedstein nicht konkurrenzierte. Oben abgeschlossen wurde sie durch einen Reliefaufsatz; darauf dargestellt: der Wehrmann, kniend, die Hände gefaltet, mit der Schweizerfahne im Arm und den Helm zu Füssen.

Platziert wurde das Denkmal an der



Beim Festakt der Einweihung des Soldatendenkmals.

FOTOS ZVG

Nordwestwand der Schlachtkapelle; dies zum einen aus Platzgründen, denn die südwestliche, fensterbewehrte Kapellenwand hätte weniger gestalterische Möglichkeiten geboten. Zum anderen wegen des mit dem Totengedenken

verbundenen Bedürfnisses nach Ruhe, dem die nordwestliche Kapellenseite am besten Gewähr bot.

Mit den Arbeiten für das zu erstellende Denkmal wurden der Luzerner Architekt Armin Meili und Joseph Vetter, Professor an der Kunstgewerbeschule Luzern, betraut. Die Ausführung der Gedenktafel erfolgte in weissem Marmor. Für den Reliefaufsatz arbeitete der Künstler mit Sandstein.

Die Gestaltung der Umgebung erfolgte erst zwei Jahre später; die Idee von Architekt Meili: die Schaffung einer Art natürlichen «Kirchenschiffs» vis-à-vis des Denkmals. Dazu gehörte im Wesentlichen eine alleartige, die Wandabschlüsse der Kirche markierende Bepflanzung und eine vertiefte, rasenartige Fläche als Kirchenraum.

### Promotoren, Absicht und Standortfrage

Initiiert wurde das Denkmal im Späthjahr 1919 von der Offiziersgesellschaft Luzern. Dabei ging es ihr, wie sie in einem Schreiben an das kantonale Militärdepartement darlegte, zunächst um die Ehrung der im Aktivdienst verstorbenen Wehrmänner. An die Einweihung des Denkmals knüpfte die OG darüber hinaus konkrete Absichten einer feierlichen Manifestation patriotischen Willens. Und nicht zuletzt bestand ein gewisser Projektdruck – von aussen, weil schon mehrere Kantone solche Denkmäler errichtet hatten, und von innen, namentlich von Familien der verstorbenen Wehrmänner.

Der Kanton hatte allerdings Bedenken – nicht aus einer grundsätzlichen Opposition heraus, sondern wegen des vorgeschlagenen Denkmalstandorts. Dieser, die Schlachtkapelle Sempach, hätte nämlich, so das sich zwischenzeitlich mit dem Projekt befassende Erziehungsdepartement, mehrere Nachteile: Die Kapelle böte in kunstgeschichtlicher Hinsicht einen wenig geeigneten Rahmen. Ausserdem befände sie sich zu abgelegen, räumlich wie ideell mit ihrem Fokus auf die Jahrzeitfeiern einer längst geschlagenen Schlacht.

Gerade umgekehrt argumentierte die Luzerner Offiziersgesellschaft, die das Denkmal zunächst bei der Hofkirche hatte errichten wollen. Auf einen Antrag des Präsidenten hin gab sie aber den städtischen Standort zugunsten desjenigen bei der Schlachtkapelle auf.

Denn diese, so die Begründung, liess die während des Aktivdienstes verstorbenen Wehrmänner in die Nähe der Helden von 1386 rücken.

### Doppelter Tafelersatz

Kaum war das Denkmal enthüllt, trafen bei der Luzerner Regierung und bei den Sektionschefs Beschwerden ein, dass man die Namen mehrerer Luzerner Wehrmänner auf die Tafel aufzutragen vergessen habe. Der Kanton begründete diesen Sachverhalt mit den Einteilungen in ausserluzernische Einheiten oder mit ausserhalb des Militärdienstes erfolgten Hinschieden. Dennoch unternahm er es, die ursprüngliche, die Namen der Wehrmänner in drei Spalten darstellende Tafel durch ergänzende Nachbildungen zu ersetzen.

Diese «neue» Tafel, auf der die Namen der Wehrmänner fortlaufend Zeile um Zeile aufgetragen waren, wurde 1952 ersetzt. Damals nämlich, nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, war von verschiedenen Kreisen ein Denkmal auch für die während des Zweiten Weltkrieges im Dienst verstorbenen Luzerner Wehrmänner gefordert worden. Die Luzerner Regierung zeigte sich gewillt, diesem Begehren nachzukommen, allerdings nur unter der Bedingung, dass ein neues Denkmal mit dem bereits bestehenden vereint werde. Die bisherige Tafel wurde entfernt und an deren Stelle eine neue angebracht. Ausführender Bildhauer war

der Luzerner Paul Kyburz.

Kritik blieb auch diesmal nicht aus: Vor allem die während des Ersten Weltkriegs Dienst leistenden Grenzbataillone stiessen sich an der nun generalisierenden, keine Namen aufführenden Inschrift. Ähnlich forderte ein parlamentarischer Vorstoss die namentliche Nennung auch der während des Zweiten Weltkrieges verstorbenen Wehrmänner. Die Luzerner Regierung wiegelte ab: Die komplizierte Struktur der «modernen» militärischen Einheiten mache die namentliche Nennung der während des Zweiten Weltkrieges verstorbenen Wehrmänner unmöglich. Und die Namen jener, die während des Ersten Weltkrieges verschieden waren, könne man immer noch auf der jetzt im Innern der Kapelle platzierten «alten» Tafel nachlesen.

### Historische Würdigung

Rund 3000 Schweizer Wehrmänner verstarben während des Ersten Weltkriegs, etwas 4000 während des Zweiten Weltkrieges – die meisten von ihnen krankheitsbedingt, nur wenige waren direkte Kriegsoffer. Warum gerade ihnen, nicht aber den zu gleicher Zeit verstorbenen Zivilpersonen schweizweit mehrere Denkmäler gewidmet wurden, bedarf einer Erklärung.

Der Historiker Georg Kreis sieht als einen der Gründe einen in der Schweiz stark verbreiteten Totenkult, der sich mit der Erwartungshaltung an ein hohes Mass an Opferbereitschaft verband: Die Pflichterfüllung, im Falle der Wehrmänner: die Bereitschaft, das Vaterland zu verteidigen, erhielt «mit dem Tod die höchste Weihe». Wiederkehrende Kranzniederlegungen bei den Denkmälern nehmen Bezug auf den Totenkult, obwohl an den Denkmalstätten selber in der Regel keine Toten begraben liegen.

Einen weiteren Grund erkennt Kreis im Imitationsbedürfnis: Wie ihre Nachbarländer wollte auch die Schweiz, «einen Kult mit Kriegstoten» einrichten. Und nicht zuletzt sollten die Denkmäler zu den Verteidigungsdiensten an den «Heldenkult um die alteidgenössischen Krieger» des 19. Jahrhunderts anknüpfen und damit zum Ausdruck bringen, dass die aus der Geschichte abgeleiteten Werte nach wie vor gälten.

Heute stehen die Denkmäler zur Erinnerung an die während der Weltkriege im Dienst verstorbenen Wehrmänner meist verlassen da. Das Luzerner Soldatendenkmal hat mit seinem Standort in Sempach immerhin das «Glück», durch Besuchende der Schlachtkapelle oder des Schlachtgeländes eine gewisse Beachtung zu finden. Aber ob die Besuchenden auch um die Bedeutung oder gar die Entstehung der beiden Tafeln an und in der Kapelle wissen? **ANDRÉ HEINZER**



Eine Tafel mit den Namen der Gefallenen bildet den Hauptbestandteil des Denkmals.

Anzeige

## ELEKTRO-PROFI GESUCHT

Offene Stellen mit Perspektiven.



ckw.ch/elektroprofis

**CKW**

# GEDENKFEIER 2023

## «S Woot ischt frei»

**GASTKANTON** APPENZELL INNERRHODEN IST GASTKANTON AN DER SEMPACHER GEDENKFEIER 2023



Rund 4000 Stimmberechtigte versammeln sich jeweils am letzten Sonntag im April im Ring auf dem Appenzeller Landsgemeindeplatz.  
FOTOS LANDESARCHIV APPENZELL I.R.H., FOTOGRAF PHILIPP GRIESEMER, APPENZELL

**Immer am letzten Sonntag im April treffen sich hier die Stimmberechtigten zur Landsgemeinde – ein politisches Kuriosum. Unter freiem Himmel und mit offenem Handmehr wählen sie die Kantonsregierung, das Kantonsgericht und entscheiden über Sachgeschäfte. Bevor über Letztere abgestimmt wird, überlässt der Landammann mit dem Satz «s Woot ischt frei» dem Volk das Wort.**

Nach 1815 gab es in acht Schweizer Kantonen eine Landsgemeinde. Übriggeblieben sind bis heute noch zwei: Appenzell Innerrhoden und Glarus.

Alle ändern haben diese im Spätmittelalter entstandene Form der direkten Demokratie früher oder später als nicht mehr zeitgemäss eingestuft und abgeschafft. Zug und Schwyz (1848), Uri (1928), Nidwalden (1996), Appenzell Ausserrhoden (1997) und Obwalden (1998). Mit «Männer im Ring», der die letzte Männer-Landsgemeinde von Hundwil (Appenzell AR) zeigt, hat der Schweizer Regisseur Erich Langjahr diesem politischen Kuriosum der Schweiz ein filmisches Denkmal gesetzt.

**Abschaffung ist kein Thema**  
Noch keine Anstalten, diesen politischen Brauch abzuschaffen, macht der

Kanton Appenzell Innerrhoden. Seit 1403 versammeln sich hier die Stimmberechtigten jeweils am letzten Sonntag im April auf dem von schmucken Häusern umsäumten Landsgemeindeplatz im Hauptort Appenzell. Unter freiem Himmel gilt es durch Hochhalten der rechten Hand die Kantonsregierung und das Kantonsgericht zu wählen. Ferner wird über sämtliche durchs Jahr angefallenen Sachgeschäfte auf kantonaler Ebene entschieden.

Landesarchivar Sandro Frefel kennt sich in Sachen Landsgemeinde aus. Er sagt: «Unsere Landsgemeinde scheint mir unumstritten. Es gibt keine Tendenzen und Absichten, diese in nächster Zeit abzuschaffen.» Daran hat auch die Corona-Zeit nichts geändert. 2020 und 2021 gab es wegen der Pandemie keine Landsgemeinde, kantonale Wahlen und Abstimmungen wurden in Appenzell erstmals an der Urne durchgeführt. «Es gab in der Folge keine wahrnehmbaren Aussagen, wonach dieses Vorgehen bequemer oder besser als die Landsgemeinde wäre. Im Gegenteil: 2022 war die Freude über die Durchführung der Landsgemeinde sehr gross», sagt Sandro Frefel.

Aus seiner Sicht sprechen verschiedene Gründe für die Landsgemeinde, die stark mit der Grösse, bzw. Kleinheit des Kantons Appenzell Innerrhoden zusammenhängen. Es sei eine alte Tradition, die Verbindungen vom Heute

zum Früher schaffe. Alt wie Jung würden aktiv an der Landsgemeinde teilnehmen. «Gerade junge Stimmberechtigte finden daran offenbar besonders Gefallen, sind sie doch im Ring jeweils sehr gut vertreten.» Als positiv wertet der Landesarchivar ferner, dass die Landsgemeinde Politik erfahrbar mache, stehen doch Stimmberechtigte (Legislative), Regierung (Exekutive) und Gericht (Judikative) in direktem Kontakt zueinander. Und es besteht die Möglichkeit, sich direkt für oder gegen eine Vorlage zu äusseren. Dass dabei das Stimmgeheimnis nicht gewahrt bleibt (einer der wesentlichen Kritikpunkte an der Landsgemeinde), sei in Appenzell kaum ein Thema. Dies, weil das Stimmgeheimnis ja auch an den in der Schweiz nach wie vor weitverbreiteten Gemeindeversammlungen nicht gewahrt sei.

Als Pluspunkt der Landsgemeinde nennt Sandro Frefel auch die soziale Komponente: Es ist ein Festtag, an dem man sich mit Familie und Freunden trifft. Für den Landesarchivar ist deshalb klar: «Die Landsgemeinde wird sicherlich noch lange bestehen. Aber sie hat sich über all die Jahrhunderte ständig etwas verändert, das wird sie sicherlich auch in Zukunft tun.»

**Frauen lange ausgeschlossen**  
Am stärksten verändert hat sie sich 1991. Bis dahin war die Landsgemeinde

de in Appenzell Innerrhoden eine reine Männerangelegenheit. Noch 1990 hatten die Männer im Ring die Einführung des Frauenstimmrechts an der Landsgemeinde zum wiederholten Male abgelehnt. Doch nach der Einreichung einer staatsrechtlichen Beschwerde sorgte das Bundesgericht dafür, dass 1991 zum ersten Mal auch Frauen im Ring standen und mitentscheiden konnten. «Das war wohl der wichtigste Meilenstein in der jüngeren Geschichte der Landsgemeinde. Es ist heute nicht mehr vorstellbar, dass die Landsgemeinde ohne Frauen stattfindet», so Sandro Frefel.

Appenzell AR (1989) und Appenzell IR (1990) waren die beiden letzten Kantone, die das Frauenstimmrecht eingeführt haben. Alle anderen Kantone taten dies bis 1972, nachdem 1971 das Stimm- und Wahlrecht für Frauen auf Bundesebene eingeführt worden war.

**So läuft der Landsgemeinde-Sonntag ab**  
In Appenzell gibt es rund 12'000 Stimmberechtigte. Davon nehmen jeweils etwa 4000 Frauen und Männer aktiv an der Landsgemeinde teil, um Wahlen, Verfassungs- und Gesetzesänderungen sowie Sachgeschäfte auf kantonaler Ebene zu erledigen. Der Landsgemeinde-Sonntag beginnt mit einem Festgottesdienst um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Mauritius. Danach gibt die Musikgesellschaft Harmonie ein Platzkonzert vor dem Rathaus. Um 12 Uhr ziehen Regierung und Kantonsgericht, begleitet von Ehrengästen und Fahnenträgern, vom Rathaus zum Landsgemeindeplatz. Den Stimmberechtigten gewährt seit 1991 ein Stimmrechtsausweis Zutritt in den Ring. In der Zeit, als nur Männer zugelassen waren, diente das sogenannte Seitengewehr, ein in der Regel von Generation zu Generation weitergegebener Degen, als «Eintrittsbillet». Dieser Säbel ist auch heute noch als Stimmrechtsausweis anerkannt. Sobald die grosse Glocke der Pfarrkirche St. Mauritius verklungen ist, eröffnet der amtierende Landammann (Präsident der Regierung) die Landsgemeinde. In der Regel dauert sie 1,5 bis 2 Stunden. Danach trifft man sich in den Gassen und Wirtschaften zum geselligen Beisammensein.

Die Einzigartigkeit dieser direktdemokratischen Institution lockt immer auch ausserkantonale Prominenz an. An der Landsgemeinde vom 30. April 2023 gab es hochrangigen Besuch aus Afrika und Bundesbern: So weilte Mokgweetsi Masisi, der Präsident von Botswana, in Begleitung von Bundespräsident Alain Berset in Appenzell. Und Neo-Bundesrat Albert Rösti war als Ehrengast geladen.

**HANS WÜST**



Festlicher Einzug zur Landsgemeinde.



Landesweibel Thomas Streule, der regierende Landammann Roland Inauen, Ratschreiber Markus Dörig und Landeshauptmann Stefan Müller (von links) anlässlich der Landsgemeinde 2022. Bis auf den Ratschreiber nehmen alle an der Sempacher Gedenkfeier vom 2. Juli 2023 teil.

# GEDENKFEIER 2023

## Ungleiche Redner und Botschaften

**SEMPACH** VOR 60 JAHREN KLAFFEN FESTANSPRACHE UND FESTPREDIGT AUSEINANDER



Christian Clavadetscher (1897–1980), liberaler Luzerner Ständerat 1955–1971.

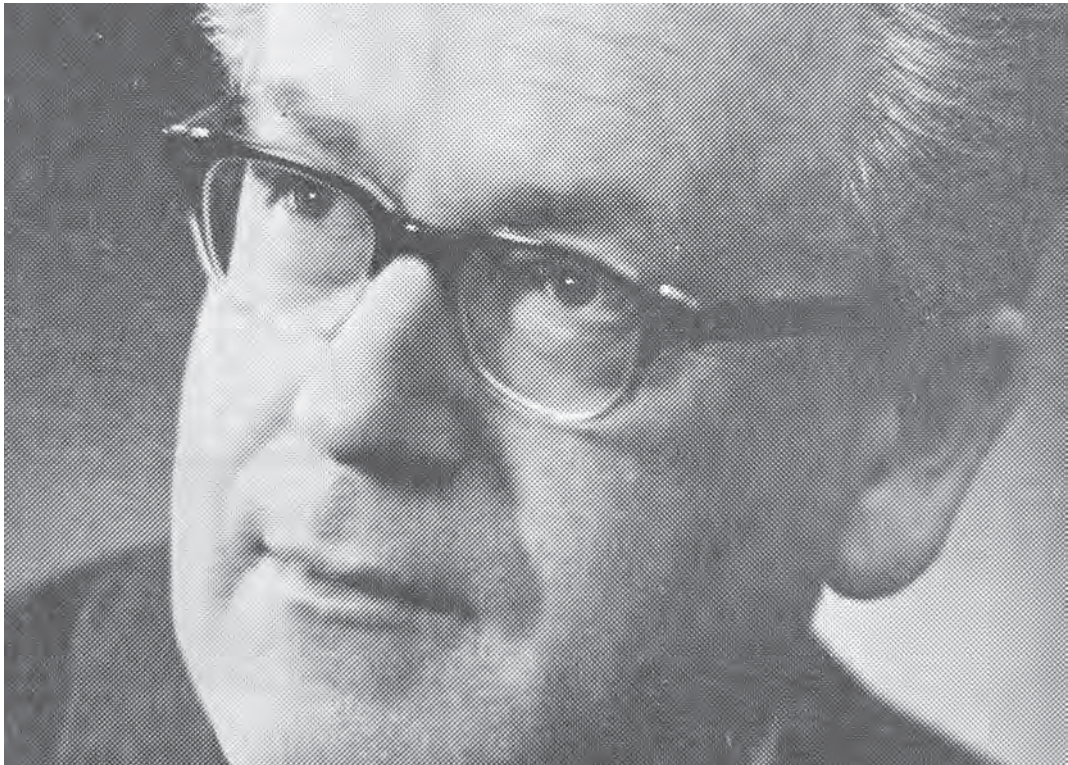


FOTO WIKIPEDIA Franz Dilger (1910–2001), Direktor des Lehrerseminars Hitzkirch 1960–1972. FOTO STAATSARCHIV LUZERN

**1962 hält der liberale Luzerner Ständerat Christian Clavadetscher in Sempach die Festansprache, der Hitzkircher Seminardirektor Franz Dilger die Predigt. Der Politiker erfüllt alle Erwartungen, der Pädagoge erhält Beifall vom Volk, Schelte von der Regierung.**

Clavadetscher ist kein Luzerner Fami-

lienname. Geboren wird Christian Clavadetscher 1897 in Malans, Kanton Graubünden. Als Bauernbub macht er eine landwirtschaftliche Ausbildung und ist ab 1921 in Neuenkirch und Reiden tätig. 1935 erwirbt er den Hof seiner Schwiegereltern in Dagmersellen, wo er vierzig Jahre wohnt. Unerwartet wird er 1943 als Luzerner Liberaler in den Nationalrat gewählt.

### «Frisch voran mit Christian»

Clavadetschers grosse Stunde kommt aber erst noch. Seit dem Umschwung von 1871 halten die Konservativen beide Luzerner Ständeratssitze. 1955 erkennen die Liberalen eine Chance, diese Vormacht mit dem volkstümlichen Clavadetscher zu brechen. Das Ergebnis aus dem ersten Wahlgang ist so knapp, dass die Konservativen, nervös geworden, für den zweiten Wahlgang den Kandidaten auswechseln. Ohne Erfolg. «Frisch voran mit Christian» ist ein zündender Slogan. Gegen den reformierten Clavadetscher kann auch der damalige katholische Pfarrer von Dagmersellen nichts ausrichten, selbst wenn er nach verlässlicher Quelle das Volk am Sonntag von der Kanzel herab beschwört: «Wer Christian wählt, wählt den Antichristen!»

### Helden, Freiheit, Vaterland, Armee

Die Rede, die Clavadetscher 1962 in Sempach hält, ist massgeschneidert. Zuerst werden die einstigen Helden geehrt, allen voran Winkelried, dann die Wehrmänner, «die 1914/18 und 1939/45 in treuer Pflichterfüllung frühzeitig zur grossen Armee abberufen» wurden. Danach geht es um den «Drang nach Freiheit und Recht», in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart. Seit dem Bau der «Schand- und Todesmauer» am 13. August 1961 in Berlin ist noch kein Jahr vergangen. Kalter Krieg. Clavadetscher warnt vor dem Kommunismus. Von der Politik zur Wirtschaft. Mehr als 540'000 beschäftigte Fremd- und Gastarbeiter haben eine «Ueberhitzung» der Konjunktur mit sich gebracht, mit nachteiligen Folgen. Derweil steht die «Landwirtschaft an der Schattenseite», weshalb einem allfälligen Beitritt der Schweiz zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG «absolut nicht vorbehaltlos zugestimmt werden könnte». Dass zudem ein deutscher Professor kurz vorher in Zürich die Neutralität der Schweiz als «überholt» bezeichnet hat, weist Clavadetscher entschieden zurück. Neutralitätsdiskussion, 1962. Die Ansprache endet mit einem nochmaligen Lob auf die opferwilligen Eidgenossen und mit dem Appell, «die nötigen Opfer aufzubringen, um einen gut ausgerüsteten und wohlausgebilde-

ten Wehrstand jederzeit zur Verfügung zu haben». Für die 1960er-Jahre eine Rede, wie sie typischer nicht sein könnte. Zeitgeist im Massstab 1:1.

### Eine Provokation

«Das Erziehungsdepartement hatte mich beauftragt, die Festpredigt am Sempacher Schlachtfeiertag 1962 zu halten», heisst es in den persönlichen Aufzeichnungen von Franz Dilger, damals Seminardirektor in Hitzkirch. Er wird 1936 zum Priester geweiht, doktoriert 1944 in Altphilologie, arbeitet danach als Lehrer und Rektor an der Kantonsschule Willisau und leitet 1960–1972 das Lehrerseminar Hitzkirch. Aus der Sicht der Seminaristen, die ihn erlebten, gehört Dilger zu den ganz Grossen. Lässt sich über eine Festpredigt berichten, selbst wenn ihr Wortlaut gar nicht vorliegt? Der fragliche Text ist weder bei Verwandten, Freunden und ehemaligen Schülern noch in den Archiven in Sempach und Luzern vorhanden. Das hat einen realen Hintergrund. «Der Juli [1962] brachte eine besondere Aufregung», schreibt Dilger in seinen Aufzeichnungen und fährt fort: «Es musste natürlich etwas Provozierendes werden. Ständerat Christian Clavadetscher hielt die weltliche Ansprache. Ich war wirklich sehr aufgeregt und überlegte noch im letzten Moment, ob ich die Predigt frei halten oder herunterlesen sollte. Ich hielt sie frei, und dann pasierte etwas Aussergewöhnliches: Das ganze Publikum brachte mir einen stürmischen Applaus dar. [...] Regierungsrat Leu war aber erbost über meine Worte und verbot, dass die Predigt archiviert werde! – Nun, das tat mir nicht weh.» Gemäss einem langjährigen Vertrauten des Redners stellte Franz Dilger seine Predigt unter das Motto: «Die Feier darf keine Verherrlichung der glorreichen Vergangenheit sein.»

*«Die Feier darf keine Verherrlichung der glorreichen Vergangenheit sein.»*

Aussergewöhnliches: Das ganze Publikum brachte mir einen stürmischen Applaus dar. [...] Regierungsrat Leu war aber erbost über meine Worte und verbot, dass die Predigt archiviert werde! – Nun, das tat mir nicht weh.» Gemäss einem langjährigen Vertrauten des Redners stellte Franz Dilger seine Predigt unter das Motto: «Die Feier darf keine Verherrlichung der glorreichen Vergangenheit sein, sie ist Ausdruck des schlechten Gewissens eines blutrünstigen Volkes.» Vermutlich prägte der scharfe Ton dieser knappen Formulierung nicht die ganze Predigt. Dilger war mitunter impulsiv, seine Souveränität dennoch legendär.

### Geschichte als Faszinosum

So oder so scheiden sich 1962 die Geister an dieser Rede: Das Publikum spen-

det vehement Beifall; der Regierungsvertreter verbietet, sie aufzubewahren; die Sempacher Zeitung trifft womöglich den Nerv: «Nach der Aufstellung zum offiziellen Akte verlas, wie üblich, H. H. Stadtpfarrer Martin Furrer den eindrucksvollen Schlachtbericht, worauf H. H. Seminardirektor Franz Dilger in markanter Art und Weise darauf hinwies, dass die Schlachtfeier ein religiös-patriotischer Anlass sei, der ein Schulbekenntnis und zugleich eine ernste Gewissensforschung, Reue und erneuten Opfergeist von uns verlange.»

Warum fasziniert Geschichte? Warum lohnt sich die Auseinandersetzung mit zwei Rednern, ihren unterschiedlichen Botschaften und dem damaligen Zeitgeist, selbst wenn das Ereignis mehr als 60 Jahre zurückliegt? Weil wir dabei etwas über uns und unsere Gesellschaft erfahren.

KURT MESSMER

Kurt Messmer, 1961–1966 Seminarist in Hitzkirch, Historiker, arbeitet und lebt in Emmen.

### Impressum

Beilage der Sempacher Woche vom 29. Juni 2023. Verkaufspreis der Gedenkfeierbeilage: Fr. 2.50.

**Redaktion**  
Stefanie A. Waldispühl

**Autoren dieser Ausgabe**  
Michael Engelhardt, Sempach  
André Heinzer, Sempach Station  
Kurt Messmer, Emmenbrücke  
Hans Moos, Ballwil  
Maximilian Scherrer, Kilchberg ZH  
Jürg Schmutz, Rain  
Hans Wüst, Sempach  
Geri Wyss, Nottwil

**Verlag und Redaktion**  
WM Druck Sempacher Zeitung AG,  
Sempachstrasse 7, Postfach 159,  
6203 Sempach Station

Verlagsleitung: Gregor Lötscher  
Telefon 041 469 70 30  
verlag@sempacherwoche.ch

Druck: CH Media Print AG

# DÖRESTARTE MET AREGGER

**CHOM  
ZOM  
A-TEAM**

**AREGGER**  
Der sichere Partner.

www.aregger-ag.ch/  
lehrstellen

Jessica Keiser,  
Snowboarderin

Sven Schurtenberger,  
mehrfacher Kranzsiieger

## Hat auch Tradition:

# SempacherWoche

# Von Riesenelefanten und anderen Riesen

ESCHENBACH UND BALLWIL LIEGEN IN EINEM GEBIET, DURCH DAS EINST MAMMUTHERDEN ZOGEN



Mammut im Lernpfad im Kieswerk Lötscher in Ballwil.

FOTO WWW.KULTURABENTEUER.CH

**Die Gastgemeinden Ballwil und Eschenbach liegen in einem Gebiet, durch das vor Zehntausenden von Jahren Mammutherden zogen und in dem später der Reussgletscher Tausende von Tonnen Kies und Schotter zurückliess. Ein Teil dieser Hinterlassenschaft kann nun im Kieswerk Ballwil als «Kulturabenteuer Seetal» mit der ganzen Familie bestaunt und erlebt werden.**

Wer sich im Mittelalter anstelle der üblichen Holzhäuser ein Haus aus Steinen leisten konnte, wurde als steinreich bezeichnet. Im Bronzezeitalter hat der Begriff eine etwas andere Bedeutung erhalten: Steinreich ist heute, wer den Grundstock zur Herstellung des herausragenden Baumaterials Beton besitzt, nämlich Kies, Sand und Kalk. Eschenbach und Ballwil, zwei der diesjährigen Gastgemeinden, sind in diesem Sinne steinreich, denn ein Seitenarm des Reussgletschers hat dort, wo heute die beiden Gemeinden liegen, vor 100'000 Jahren mächtige, manchmal Dutzende von Metern starke Kiesschichten hinterlassen. Die Gegend zwischen Eschenbach und Gelfingen ist seither geprägt durch sogenannte Drumlins, vom Gletscher geformte Rundhöcker, und eine sanfte Moränenlandschaft.

**Kiesabbau als hoheitliches Recht**  
Kies wird seit Jahrhunderten abgebaut und wurde lange Zeit vor allem zum

Strassenbau benutzt, dann in grossen Mengen als Schotter für die Bahntrasse und schliesslich für die Betonherstellung. Am einfachsten zugänglich war Kies in den Flüssen und Bächen, wo es bei tiefem Wasserstand leicht abgebaut werden konnte. Der Kanton Luzern betrieb selber in Emmenbrücke eine Kiesrösterei, wo die Insassen der Zwangsarbeitsanstalt Sedel in mühsamer Handarbeit Kies gewinnen und aufbereiten mussten. Mit den verbesserten technischen Hilfsmitteln wurde es ab dem 20. Jahrhundert auch lohnend, die grossen Vorkommen in den Kiesgruben abzubauen. Da die Kiesvorkommen, neben etwas Braunkohle und Torf, die einzigen nennenswerten Bodenschätze des Kantons bilden, ist zum Kiesabbau eine Konzession des Regierungsrats erforderlich. In Ballwil erwarb die Lötscher Kies + Beton AG die Abbaurechte und betreibt dort seit 1965 ein Kieswerk, in dem sie nicht nur Kies abbaut, sondern auch Beton und weitere Baustoffe aufbereitet.

**Bodenschätze der besonderen Art**  
Während der verschiedenen Warm- und Kaltperioden der Eiszeit war der Raum des heutigen Luzerner Seetals unter anderem besiedelt von Mammuts, mächtigen behaarten Elefanten von ausgewachsenen drei bis vier Metern Höhe, die mit dem damaligen rauen Klima gut zurechtkamen. Bisher sind in Eschenbach, Ballwil und Hochdorf Überreste, Stoss- und Backenzähne von mindestens acht dieser urzeitlichen Riesen gefunden wor-

den, alle eingebettet in Kies und Schotter, wo sie vor rund 85'000 Jahren von den Eismassen begraben wurden. Bekannt geworden ist insbesondere der Mammutzahn von Ballwil, der am 15. September 2006 vom Maschinenführer Edgar Wirz in der Kiesgrube der Lötscher AG entdeckt worden war. Wirz hatte, als er mit der Schaufel seines Pneuladers in der Kieswand auf einen Fremdkörper stiess, sofort reagiert und seinen Chef Martin Lötscher benachrichtigt, sodass der Zahn schliesslich mit Hilfe der Kantonsarchäologie praktisch unversehrt geborgen werden konnte. Der Zahn misst rund 180 cm und hat einen Durchmesser von ca. 15 cm, sodass er wohl von einem weiblichen Mammut oder von einem Jungtier stammt. Seit diesem Fund sind auch in Eschenbach noch mehrere Stücke von Stosszähnen gefunden worden. Im November 2019 wurde dort in der Kiesgrube Rüchlig mit insgesamt 273 cm der bisher längste im Kanton Luzern bekannte Zahn entdeckt, geborgen und konserviert.

**Mammut einmal anders: Der Riese von Reiden**  
Lange vor den Funden im Seetal, im Jahr 1577 nämlich, hatte man bei Reiden einen grossen Knochen gefunden, der von keinem bekannten Tier stammte. Man wandte sich mit dem Fund an den Luzerner Stadtschreiber Renward Cysat, von dem man wusste, dass er sich für naturwissenschaftliche Besonderheiten interessierte. Cysat konnte

den Knochen allerdings auch nicht bestimmen und schickte ihn an den Basler Stadtarzt Felix Platter, der als Autorität auf dem Gebiet galt und selber eine grosse Sammlung von Knochen und Zähnen angelegt hatte. Platter deutet den zugesandten Knochen als Oberschenkelknochen eines Menschen, allerdings eines riesenhaften Menschen oder Riesen von mindestens 18 Fuss, rund 5,6 Metern Höhe. Mit dieser Auskunft eines Experten war der Riese von Reiden «geboren» und bereichert seither, verschmolzen mit der älteren Figur des «Wilden Manns», die Luzerner Mythenlandschaft. Der Riese von Reiden blieb ein Riese, bis 1783 der Göttinger Medizin-Professor Johann Friedrich Blumenbach bei einem Besuch in Luzern feststellte, dass die angebliche Riesenknochen in Wirklichkeit Reste eines Wollhaarmammuts waren. Blumenbach nahm einige der Stücke mit sich nach Göttingen, um sie dort mit anderen Funden zu vergleichen. Dort blieben diese liegen, bis 2006 die Reider Journalistin Adelheid Aregger die Sache an die Hand nahm und persönlich in Göttingen nach den Luzerner Riesenknochen suchte. Da dort keine solchen verzeichnet waren, untersuchten die Göttinger Wissenschaftler in der Folge die unbeschrifteten Knochen mit dem in Luzern verbliebenen Schulterblatt. Und tatsächlich: Sie fanden den zum Schulterblatt passenden linken Oberarm und das andere Schulterblatt des Riesen

bzw. Mammuts von Reiden, die nun als Kopien wieder im Naturmuseum in Luzern zu sehen sind.

**«Eine gefährliche Begegnung»**  
Ob im Seetal Menschen und Mammuts aufeinandergetroffen sind, weiss man nicht, aber gefährlich hätte eine solche Begegnung für die Menschen durchaus werden können. Unter diesem Titel besteht jedenfalls seit 2021 im Kieswerk Ballwil ein Lernpfad für Kinder, auf dem Überraschendes und Wissenswertes nicht nur über das Leben der Menschen zur Zeit der Mammuts zu erfahren ist. Die Lötscher Kies + Beton AG, die Besitzerin der Kiesgrube, hat hier zusammen mit der Luzerner Kantonsarchäologie, der Pädagogischen Hochschule Luzern und anderen Partnern eine attraktive Station im Rahmen des «Kulturabenteuers Seetal» realisiert. Der Lernpfad bietet für die ganze Familie viele interessante Posten, vom Steine klopfen im Geologiepark bis zur spannenden Geschichte um das Auffinden der Mammutzähne, eine Grillstelle, Picknickplätze, einen Baumpfad – und selbstverständlich thront hoch über dem Park ein lebensgrosses Mammut.

JÜRGEN SCHMUTZ

Nielsen Ebbe, Fundort Seetaler Kies. Mammut und Mensch in der Eiszeit (Denkmalpflege und Archäologie, Berichte 2015/8)  
Bernet Paul, Hörsch Waltraud, Moos Hans, Vom Mammutzahn zur Seetalbahn. Ballwil im Rückspiegel, Bd. 1, Ballwil 2021  
www.kulturabenteuer.ch/kieswerk-ballwil



Der 2006 in der Kiesgrube Ballwil gefundene Mammutzahn .

FOTO KANTONSARCHÄOLOGIE



Der Riese von Reiden als erstes Bild der Kapellbrücke in Luzern ca. 1743.

FOTO URS UND THERES BÜTLER, © STADTARCHIV LUZERN, F2A/BRÜCKEN/24.12.03

# GEDENKFEIER 2023

## Drei Gemeinden – viele Zusammenarbeitsfelder und Gemeinsamkeiten

**BALLWIL, ESCHENBACH UND INWIL SIND DIE DIESJÄHRIGEN GASTGEMEINDEN AN DER GEDENKFEIER**

**Normalerweise wird an der Sempacher Gedenkfeier eine Luzerner Gemeinde als Gastgemeinde eingeladen. Diesmal sind es jedoch gleich drei Gemeinden, die gemeinsam als Gast auftreten, nämlich die Oberseetaler Gemeinden Ballwil, Eschenbach und Inwil.**

Am Sonntag, 2. Juli, gedenkt der Kanton Luzern der Schlacht bei Sempach im Jahr 1386. Es war ein Ereignis vor 637 Jahren, an dem Menschen versuchten, Probleme zu lösen, indem sie die Menschen des feindlichen Lagers mit Waffen töteten. Das war nicht die letzte Schlacht in der Geschichte der Menschheit. Immer wieder wurden Meinungsverschiedenheiten mit Waffen ausgetragen. Viele, viel zu viele Menschen mussten in Kriegen ihr Leben lassen, bevor Frieden möglich wurde. Einen solchen Frieden erlebten wir das letzte Mal im Jahr 1945, nach einem grausamen, sechs Jahre dauernden Krieg, in den die ganze Welt verstrickt war.

«Nie mehr Krieg», lautete dann das Credo und die vom Krieg versehrten Städte und Dörfer wurden neu aufgebaut. Langsam heilten die Kriegswunden, ein neuer Aufschwung führte zu einem unerwarteten Wohlstand. Europa rückte zusammen, Länder, die sich vorher bekämpften, schlossen sich zur Europäischen Union zusammen. Krieg wurde immer mehr als etwas Unwahrscheinliches, nicht mehr Mögliches gesehen. Gedenkfeiern für vergangene Kriege und Schlachten berührten eher wegen schönen Musikvorträgen und der gemächlichen Stimmung als wegen dem Krieg, dem eigentlichen Grund der Gedenkfeiern. Krieg rückte immer weiter weg von unserer Wahrnehmung.

Seit einem guten Jahr ist das leider anders. In Europa tobt ein schrecklicher Krieg. Er erinnert uns jäh daran, dass Krieg nicht endgültig der Vergangenheit angehört, sondern durch machtbesessene Menschen kaltblütig als Mittel zum Ausbau ihrer Macht- und Allmachtphantasien, genutzt werden kann.

### Zusammenarbeit statt Rivalität

Eine Gedenkfeier, wie es diejenige an die Schlacht von Sempach ist, kann die Augen nicht davor verschliessen, dass sie nicht nur Gedenkfeier an etwas Vergangenes ist, sondern ebenso



Die Feuerwehr Oberseetal ist eine gemeinsame Sache der drei Gemeinden.

FOTOS JOEKAESER.CH

Auseinandersetzung mit einer zutiefst menschlichen Frage: Wie gestalten wir das Leben in den Gemeinwesen und wie gehen Gemeinwesen miteinander um?

Eigentlich hat es genau mit dieser Frage zu tun, dass an der diesjährigen Gedenkfeier drei Nachbargemeinden eingeladen sind. Denn «Baubu», «Eschebach» und «Eibu», wie sie im Dialekt genannt werden, arbeiten seit vielen Jahren in verschiedenen Bereichen eng zusammen. Dabei haben alle drei Gemeinden ihre Eigenständigkeit behalten. Eine Fusion war und ist zurzeit kein Thema.

Die Zusammenarbeit der drei Gemeinden ist darin begründet, dass verschiedene zu leistende Dienste für die Bevölkerung besser gemeinsam geleistet werden können. Das bedingt jedoch, dass Rivalitäten, wie sie früher zwischen Nachbargemeinden gang und gäbe waren, einem gegenseitigen Vertrauen weichen müssen.

### Von der Schule bis zum Bauamt

Angefangen hat es mit den vom Kanton neu eigeitellten Oberstufenschulkreisen, in denen Ballwil, Eschenbach und Inwil zum Oberstufenschulkreis Oberseetal bestimmt wurden. Seither gehen die Oberstufeler von Ballwil und Inwil nach Eschenbach zur Schule. Es ist für sie ein «erster Schritt in die grosse Welt». Ein neuer Schulort, neue Schulkolleginnen und -kollegen, neue Lehrpersonen und eine neue Schulkultur fordern die jungen Menschen und machen sie offener für die Welt.

Ein weiterer, grosser Schritt zur Zusammenarbeit war die Bildung der

Feuerwehr Oberseetal. Was die Sekundarinnen und -schüler bereits erlernt hatten, mussten nun auch die Feuerwehrleute lernen, nämlich: Auch mit Menschen der anderen Gemeinden lässt sich gut leben und zusammenarbeiten. Viele Feuerwehrleute hatten im Rahmen der Feuerwehrrfusion Bedenken, dass eine fusionierte Feuerwehr in einer heiklen Situation wie z. B. bei einem Brandfall nicht effizient und zielführend genug handeln kann. Ebenfalls sorgte man sich um die Kameradschaft, die unter der Fusion leiden würde. Heute sind die Vorteile der Feuerwehrrfusion erkannt und werden geschätzt.

Als Nächstes wurde die Zusammenlegung der drei Bauämter in Erwägung gezogen und schliesslich umgesetzt. In einem längeren Prozess wurde geklärt, wie so ein RBO, ein Regionales Bauamt Oberseetal, arbeitsmässig und finanziell organisiert werden müsste, um gut zu funktionieren. Es war und ist immer wieder eine Herausforderung – eine mit Vorteilen. Besonders in Bezug auf das Finden von kompetenten Fachleuten ist ein gemeinsames Bauamt ein grosser Gewinn. Die drei Gemeinden sind überzeugt, dass sich der Zusammenschluss der drei Bauämter zum RBO gelohnt hat und weiter lohnt.

Auch auf Ebene der Pfarreien gehören Ballwil, Eschenbach und Inwil zusammen. Die drei Pfarreien sind zum Pastoralraum Oberseetal vereint worden. Wahrscheinlich hat der Bischof des Bistums Basel, als er die Pfarreien in Pastoralräume einteilte, von der guten Zusammenarbeit der drei Gemeinden gewusst ...

Inzwischen sind auch die Musikschulen von Ballwil, Eschenbach und Inwil, zusammen mit der Musikschule Hohenrain, zur Musikschule Oberseetal fusioniert. Auch hier konnten und können viele Synergien genutzt werden. Das Zusammengehen ermöglicht und fördert eine positive Entwicklung der Musikschule mit einem attraktiven Angebot an Lernmöglichkeiten. Last but not least: Das jüngste Kind bezüglich Zusammenarbeit der drei Gemeinden ist der Bevölkerungsschutz. Krisensituationen kommen unverhofft – umso wichtiger ist es, dass der Bevölkerungsschutz in diesen Momenten gut organisiert ist und funktioniert. Die Zusammenarbeit der drei Gemeinden mit einer kompetenten Fachperson an der Spitze garantiert dafür.

### Gemeinsamkeit Bodenschätze – Geschenke der Natur

Die verschiedenen Zusammenarbeitsfelder von Ballwil, Eschenbach und Inwil sind Schätze, welche sich die drei Gemeinden im Verlauf der letzten Jahre angeeignet haben. Viel älter sind hingegen andere Schätze, nämlich die

Bodenschätze, welche die drei Gemeinden ebenfalls verbinden.

Ballwil und Eschenbach haben je ein gemeindeeigenes Kieswerk, in welchen verschiedene Produkte für die Baubranche hergestellt werden. Ballwil hat mit der Aushubwaschanlage die Möglichkeit, Abdeckmaterial, Wandkies und Deponiematerial zu «waschen» und daraus Kies in verschiedenen Komponenten zu gewinnen. Im Kieswerk Eschenbach wird nebst Sand und Kies in verschiedenen Komponenten auch Flüssig- und Erdbeton hergestellt. Nach dem Abbau des Kieses werden die entstandenen Gruben mit Deponiematerial gefüllt und dann rekultiviert. In Inwil hat es eine Lehmgrube, deren Naturprodukt Lehm in der Ziegelei Schumacher AG für die Herstellung von Backsteinen und weiteren Produkten verwendet wird.

Bodenschätze sind Geschenke. Sie sind einfach da. «Erarbeitet» wurden sie während Jahrtausenden von der Natur. Wir Menschen dürfen sie nutzen. Es ist ein Glück für eine Gemeinde, Bodenschätze zu haben. Das verpflichtet sie, mit diesen Schätzen sorgfältig und nachhaltig umzugehen.

### Menschen prägen

Ballwil, Eschenbach und Inwil – eigentlich drei gewöhnliche Gemeinden. Gemeinden mit Menschen, welche das Zusammenleben gestalten und so die Dörfer prägen. Aber es sind Gemeinden ohne Rivalität, mit einer intensiven übergemeindlichen Zusammenarbeit. Deren Gemeinderätinnen und -räte treffen sich jedes Jahr im Frühling zu einem

Erfahrungsaustausch. Dabei wird jeweils unter anderem über die Gemeinsamkeiten und Zusammenarbeitsfelder gesprochen, auch über solche, die vielleicht in Zukunft möglich werden.

Aus diesem Blickwinkel drängt es sich fast auf, dass diese drei Gemeinden gemeinsam als Gast an der Gedenkfeier zur Schlacht von Sempach auftreten. Umso mehr, als Regierungsrat Fabian Peter, ein waschechter Eibeler, seit dem 20. Juni Regierungspräsident des Kantons Luzern ist. Er wird also die Gedenkfeier als Präsident des Regierungsrates mitfeiern. Baubu, Eschebach und Eibu sind stolz, in ihm einen Regierungspräsidenten zu haben, der sich für Zusammenhalt im Kanton, nicht für Rivalität engagiert. Gerne werden die Gemeindeschreiber der drei Gemeinden zusammen mit ihren Teams am Apéro an der Gedenkfeier den Service übernehmen.

Die Feier in Sempach am 2. Juli soll uns Luzernerinnen und Luzerner sowie auch die Gäste aus Appenzell Innerrhoden daran erinnern, dass der Zusammenhalt von Gemeinwesen ein grosser Schatz ist. Dieser wird uns aber nicht einfach geschenkt, sondern ihn müssen wir erarbeiten durch Fairness und gegenseitige Achtung. Der Kanton Luzern und die Gemeinden Ballwil, Eschenbach und Inwil laden die Bevölkerung ein, am Erhalt dieses Schatzes mitzuarbeiten. Und an der Gedenkfeier mitzufeiern.

**BENNO BÜELER,**

GEMEINDEPRÄSIDENT BALLWIL, IM AUFTARGE DER DREI VERBANDSGEMEINDEN BALLWIL, ESCHENBACH UND INWIL



Das gemeinsame Bildungsangebot schweisst schon die junge Generation zusammen.



Auch die Musikschule führen die drei Gemeinden zusammen.

# GEDENKFEIER 2023

## Vom «alten Sepp» zum kecken «Speech»

**GASTGEMEINDEN AN DER GEDENKFEIER** DAS OBERSEETAL WAR SCHON FRÜH IN SEMPACH PRÄSENT

**Zu Beginn des 19. Jahrhunderts unterhielt jeweils ein Mundart-Poet aus Ballwil die Festgesellschaft der Schlachtjahrzeit. 200 Jahre später dachten Ballwiler Jugendliche auf dem Schlachtfeld laut über Krieg und Frieden nach.**

Die politische Festrede und noch mehr die Predigt gehören seit Menschengedenken zum Ritual der Sempacher Schlachtjahrzeit. Ab 1784 liegen viele dieser Predigten und Reden gedruckt vor, ab 1841 praktisch lückenlos. In der langen Liste der Prediger und Redner figurieren, nebst Namen, die kaum jemand mehr kennt, reihenweise Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft. Rednerinnen kamen übrigens erst ab 1988 zum Zug – Ständerätin Josi J. Meier trat damals als erste Frau ans Redepult. 2009 hielt Diakonatsleiterin Silvia Huber-Studhalter als erste Frau die Predigt.

### Der geistliche Bänkelsänger

Nirgends erwähnt in den offiziellen Verzeichnissen ist der «alte Sepp», ein waschechter Ballwiler. Obwohl Geistlicher, produzierte er sich eben nicht als Prediger bei der Schlachtkapelle, sondern als eine Art Bänkelsänger beim Bankett der geladenen Gäste. Hinter dem selbst gewählten Übernamen versteckte sich Josef Felix Ineichen (1745–1818), ehemaliger Landpfarrer, Kaplan im Kloster Rathsäusen und in Baldegg, ab 1808 Chorherr am Stift Beromünster. Einige seiner Gedichte und Szenen, darunter auch die Sempacher Lieder und das einst populäre «Länderbürl», sind dank Heinrich Ineichen (1808–1887), einem Ballwiler Verwandten, 1859 in gedruckter Fassung erschienen. Die Sprachwissenschaft betrachtet den «alten Sepp» als einen der ersten Mundartdichter unseres Landes; zu seiner Zeit galt er als ein Original erster Güte, witzig und verschoben.

Vor bald 80 Jahren erzählte Maria Boesch-Ineichen, ebenfalls eine Verwandte, in der Beilage der «Sempacher Zeitung» zur Schlachtfeier 1944 vom inzwischen völlig vergessenen Josef Ineichen: «Jedes Jahr pilgerte der alte Sepp an die Schlachtjahrzeit nach Sempach, und jedesmal sang er beim festlichen Bankett vor Regierung und Gästen ein selbst gedichtetes Lied vor, das immer stürmischen Beifall fand. In diesem Liede konnte er viel träufere Worte lachenden Mundes an den Mann bringen, als der ernste Prediger droben auf dem Schlachtfeld. Dennoch nahm es ihm niemand krumm.»

### Schalkhaft und unverblümt

1806 belustigte der «alte Sepp» sein Sempacher Publikum mit dem Lied «vo mene Buur nochem Sämpecher Schlachtjohrzig bime Schöppli Wy, wo n er scho e chli Oel am Huet gha hed». In 24 Strophen besingt der erdichtete Bauer frei und unverblümt die tatsächlichen und angeblichen Ereignisse rund um die Schlacht von 1386. Zuweilen streut er Bezüge zur Gegenwart ein. Nach jeder Strophe fällt der Chor der Zuhörer mit dem Refrain ein. Natürlich durfte in seinem Schlachtbericht der Held Winkelried nicht fehlen (Strophen 7 und 8, siehe Kasten). Nicht alle mundartlichen Ausdrücke und Redewendungen in diesem «Couplet» sind uns heute noch geläufig, nicht alle Anspielungen erkennbar. Aber der rote Faden lässt sich leicht verfolgen, und die urtümliche Komik bringt uns auch heute noch zumindest zum Schmunzeln. Noch kurioser war «im alte Sepp si Traum», den er 1808 in Sempach vortrug. Das Lied widmete er speziell den anwesenden Herren Ehrengesandten



Gedenkfeier 2005: Die Sechstklässler Roy Amhof, Julia Ricciardi und Aurelio Bachmann (von links) aus Ballwil tragen beim Winkelried-Denkmal ihre Gedanken zu Krieg und Frieden vor.

FOTO ARCHIV / MARCEL SCHMID

der eidgenössischen Tagsatzung. Sein Traum von einer friedlichen Schweiz schloss mit der rhetorischen Frage: «I luege nur's Vaterland a; was Wunde hed Winkelried gha?!»

### Der junge «alte Balbeler»

Nach diesem Abstecher in die Frühzeit der Luzerner Mundartpoesie zurück nun zu Rede und Predigt! Dass das ehemals so bescheidene Ballwil auf der oben erwähnten Liste der Sempacher Prediger mehrfach vertreten ist, mag überraschen. Den Anfang machte im turbulenten Freischaarenjahr 1844 nicht von ungefähr der streitbare Pfarrer Xaver Herzog (1810–1883). Er wurde später vor allem als Volksschriftsteller bekannt und ging als der «alte Balbeler» in die Geschichte ein. 1844 war er noch ein junger Landgeistlicher, seit drei Jahren Pfarrer in Ballwil, ein entschiedener Konserva-

tiver und Freund des damals führenden Politikers Josef Leu im nahen Ebersol, Gemeinde Hohenrain.

### Wider den Ungeist der Zeit

Ein Blatt vor den Mund zu nehmen, war im Normalfall nicht Herzogs Art. Doch im aufgeheizten politischen Klima der 1840er-Jahre scheint auch er in Sempach seine Worte abgewogen zu

haben. Zwar geisselte er den (liberalen) Ungeist in der «welkenden Eidgenossenschaft» – ohne ihn aber ausdrücklich beim Namen zu nennen: «Blicken wir unserer Zeit nur recht in's Gesicht und wir werden erkennen, dass sie einem schwindstüchtigen Menschen ähnlich ist, nur darauf bedacht, das Leben, das schwindende, aufzuhalten, zu verlängern, zu versüssen; den Gedan-

ken an die Unsterblichkeit mag sie nicht ertragen (...).» Herzog schickte übrigens die gedruckte Predigt an seinen reformierten Amtsbruder im Bernbiet, Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf als Zeichen geistiger Verbundenheit. Aus dieser nicht ganz unbescheidenen Geste ergab sich ein aufschlussreicher Briefwechsel, den Franz Felix Lehni in der Jahrestzeit-Beilage 1998 dargestellt hat.

### Jahrhundertfeier der Demokratie

Fast 60 Jahre nach Pfarrer Herzog wird sein Nachfolger in Ballwil, Josef Grüter (1854–1916), die Predigt bei der

Schlachtkapelle halten. Er steht bis heute etwas im Schatten des populären «Balbeler», obwohl er zu seiner Zeit als eifriger und theologisch versierter Seelsorger geschätzt war. Als Initiant von Modernisierungsprojekten wie Wasserversorgung und Elektrifizierung hat er für das Dorf viel geleistet. In Sempach predigte er 1903 über die tätige Liebe zur Heimat, zum Vaterland, die sich nicht mit hohlen Worten und hehren Gefühlen begnügt, sondern zu persönlichem Opfer und hilfreichem Tun bereit ist.

Neben Pfarrer Grüter trat damals Oberrichter Jakob Sigrist (1869–1935) als Redner beim Winkelried-Denkmal auf. Er stammte aus Eschenbach, erntete früh juristische Lorbeeren und wurde im Jahr 1908 in die Regierung, 1920 in den Ständerat gewählt. In seiner kurzen Ansprache erinnerte er an das «für die Eidgenossenschaft so ereignisreiche Jahr 1803» und erklärte den Festtag zur Jahrhundertfeier der Demokratie und der kantonalen Volksrechte, deren Ausbau noch nicht abgeschlossen sei.

Im 20. Jahrhundert ergriffen noch drei weitere Prediger mit Ballwiler Wurzeln in Sempach das Wort: 1926 der Theologieprofessor Burkard Frischkopf (1882–1962), geboren und aufgewachsen im «Sennenmoos», Pfarrei Ballwil, Gemeinde Hohenrain; 1932 Bernhard Schnarwiler (1873–1955), Pfarrer in Buttisholz, geboren und aufgewachsen in der «Eien», Gemeinde Ballwil, Pfarrei Eschenbach; 1964 der populäre Feldprediger Karl Jenny (1910–1976), Pfarrer in Huttwil, geboren in Ottenhausen, Pfarrei Ballwil, Gemeinde Hohenrain.

### Gereimtes zum Abschluss

Als 2005 Ballwil erstmals offiziell nach Sempach eingeladen war, vertraten zwei Schülerinnen und ein Schüler der Dorfschule die Gastgemeinde am Redepult beim Winkelried-Denkmal. Sie trugen Gedanken ihrer Schulklasse zu Krieg und Frieden vor und setzten, ausdrücklich zu Ehren des «alten Sepp», mit einer gereimten Strophe den Schlusspunkt:

«Mier dänkid hiütt nid nur a d'Schlacht, es gohd um meh als Sieg und Macht. Mier wänd nid über Helde striite und dänkid a d'Opfer uf beide Siite. Chrieg cha uf Duur nid d'Lössig sy, drum setzid mier eus för e Friede y.»



Von links: Drei Ballwiler Akteure in Sempach: Josef Felix Ineichen, der «alte Sepp»; Xaver Herzog, der «alte Balbeler»; und Pfarrer Josef Grüter.

FOTOS PFARRARCHIV BALLWIL, ZHB LUZERN

HANS MOOS

# GEDENKFEIER 2023

## «Helden gaben der jungen Schweiz Wurzeln»

**IRENE KÄLIN** HIELT IM LEZTEN JAHR DIE FESTREDE UND PLÄDIERTE DARAUF, DASS WIR UNSERE STÄRKEN LEBEN



«Dieses Jahr ist der Krieg nach Europa zurückgekommen. Wie wollen wir diesen unfassbaren Geschehnissen begegnen, was können wir tun?»: Irène Kälin.

Sehr geehrter Herr Regierungspräsident, lieber Guido  
Sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter der lokalen, kantonalen und nationalen Politik, der Justizbehörden, der Armee und der Kirchen  
Geschätzte Anwesende

Ich möchte mich herzlich bedanken für die Einladung zur Gedenkfeier an die Schlacht bei Sempach, auch wenn ich in Zeiten, wo der Krieg auf den Europäischen Kontinent zurückgekehrt ist, gemischte Gefühle habe, einer blutigen Schlacht zu gedenken. Einer Schlacht, die als Mythologie stark zu unserem Land gehört. Eine Schlacht, die aber selbst in ihren ausgeschmücktesten Schreckensvariationen, dem Leid, das sich heute in der Ukraine ereignet, nicht einmal im Ansatz gleicht.

Die Schlacht zu Sempach jährt sich nun zum 636. Mal. Viel ist von der Schlacht leider nicht überliefert. Blutig muss es zu- und hergegangen sein an diesem 9. Juli 1386, als die eidgenössischen Truppen hier siegreich auf die die Habsburger trafen und den Weg für die freie Eidgenossenschaft einschlugen. Und zweifelsohne ist diese sagenumwobene Schlacht wichtig für die Geschichte unseres Landes. Für unser Selbstverständnis.

Auch wenn die moderne Schweiz mit der Eidgenossenschaft von dazumal nur noch wenig Ähnlichkeiten hat, so fusst unser Land doch auf unserer Geschichte und unseren Mythen.

Es ist eine Geschichte mit klaren Gewinnern – der Eidgenossenschaft –, mit Verlierern – den Habsburgern – und mit einem selbstlosen Helden, den wir alle kennen: Arnold von Winkelried, der auch im Parlamentsgebäude in Bern präsent ist. Leidend und mit fünf abgebrochenen Speeren in seiner Brust finden wir ihn in der Kuppelhalle vor, zusammen mit den drei Eigenossen aus Uri, Schwyz und Unterwalden symbolisiert er die Anfänge der Schweiz.

In ihrer mythischen Strahlkraft war die Schlacht zu Sempach gerade für den neu gebildeten und noch fragilen Bundestaat im 19. Jahrhundert wichtig. Helden wie Winkelried gaben der noch jungen Schweiz Wurzeln und trugen zu einem neuen Staats- und Nationalbewusstsein bei. Nicht ohne Grund wurde Sempach Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Wallfahrtsort.

Helden hatten Hochkonjunktur. Und sind wir ehrlich: Manchmal sehnen wir uns doch auch heute noch nach Helden und ihrer Welt, die so einfach

funktioniert. Wo es gut gibt und böse. Und wo das Gute siegt.

Liebe Gäste

Dieses Jahr ist der Krieg nach Europa zurückgekommen. Russland ist in die souveräne Ukraine einmarschiert und die Ukrainerinnen und Ukrainer wurde durch den brutalen Angriff Putins in eine blutige Auseinandersetzung hineingezogen oder sind weltweit auf der Flucht. Wie wollen wir diesen unfassbaren Geschehnissen begegnen? Was können wir tun? Kann die Schweiz in Anbetracht der kriegsrischen Geschehnisse in Europa neutral sein? Ja, ich denke, das kann sie. Und das ist sie. Aber neutral zu sein, darf nicht heissen, wegzuschauen. Ich bin froh, hat Regierungspräsident Guido Graf ein wichtiges Stichwort bereits genannt: Solidarität. Stehen wir gemeinsam und solidarisch für die Ukraine ein! Wir haben die Verpflichtung, uns für das Völkerrecht einzusetzen, für die Demokratie, für die Menschenrechte und für den Frieden. Und aus diesem Grund haben wir die Verpflichtung, uns auf die Seite der Ukraine und gegen die aggressive Haltung Russlands zu stellen.

Ich bin im vergangenen April mit drei Nationalräten in die Ukraine gereist. Von der Haltung, welche die

Menschen dort an den Tag legen, war ich tief beeindruckt. Und bin es noch. Die Gedanken vieler sind schon wieder beim Wiederaufbau ihres Landes. Trotz aller Gräueltaten des Krieges sind sie voller Hoffnung und Zuversicht, dass sich die Situation zum Besseren wenden wird. Dass das Gute siegen wird.

Und ich bin auch immer noch tief beeindruckt und berührt von der empathischen Art, wie unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger die Flüchtlinge aus der Ukraine aufgenommen haben und ihnen ihre Herzen und Türen öffneten. So viel Hilfsbereitschaft! Danke dafür! Und lasst und alle miteinander dafür Sorge tragen, dass unsere Solidarität bleibt und diesen Krieg überdauert. Dass unsere Kraft grösser ist und widerstandsfähiger als dieser schreckliche Krieg, der kein Ende finden will.

Geschätzte Damen und Herren

Ist es in Anbetracht des täglichen Schreckens in der Ukraine vermessen, dass wir heute einer Schlacht gedenken, die weder aktuell, noch im engeren Sinne erwiesen ist? Ich sage nein! Im Gegenteil, es ist richtig und wichtig, zu gedenken.

Wir blicken heute 636 Jahre zurück. Auch wenn es sich bei Arnold von Winkelried um eine Figur handelt,

dessen Echtheit von vielen Historikerinnen und Historikern angezweifelt wird, ist die Schlacht bei Sempach zweifelsohne für die Nachwelt von immenser Bedeutung. Aber nicht deshalb, weil sie stattgefunden hat und unserem Land damit eine Zukunft gesichert hat, sondern, weil sie im Laufe der letzten Jahrhunderte so vielen guten Ideen gedient hat.

Auch wenn die Helden von damals heute vielleicht etwas in den Hintergrund getreten sind – was auch richtig ist, weil neue Heldinnen und Helden auf sie folgten – steht Arnold von Winkelrieds Sterben heute noch für Solidarität, Hilfsbereitschaft und die selbstlose Hingabe für eine gute Sache. Es sind universale Werte, welche für uns – gerade in diesen Zeiten – von zentraler Bedeutung sind und denen wir heute gedenken wollen.

Und wenn wir heute dem gedenken, von dem wir glauben, dass es sich ereignet hat, dann sind wir verpflichtet, auch jenen zu gedenken, von denen wir wissen, dass sie leiden. Denn: Unsere Stärke, die sich misst am Wohle der Schwächsten, hat genau so viel mit Winkelried zu tun, wie damit, dass wir diese Stärke leben. Und zwar heute.

**IRENE KÄLIN,**  
NATIONALRATSPRÄSIDENTIN



Die Festrednerin Irène Kälin (Bildmitte) beim Empfang vor der Kirche. Links Standesweibelin Anita Imfeld.

FOTOS ARCHIV / ROSELINE BETSCHART

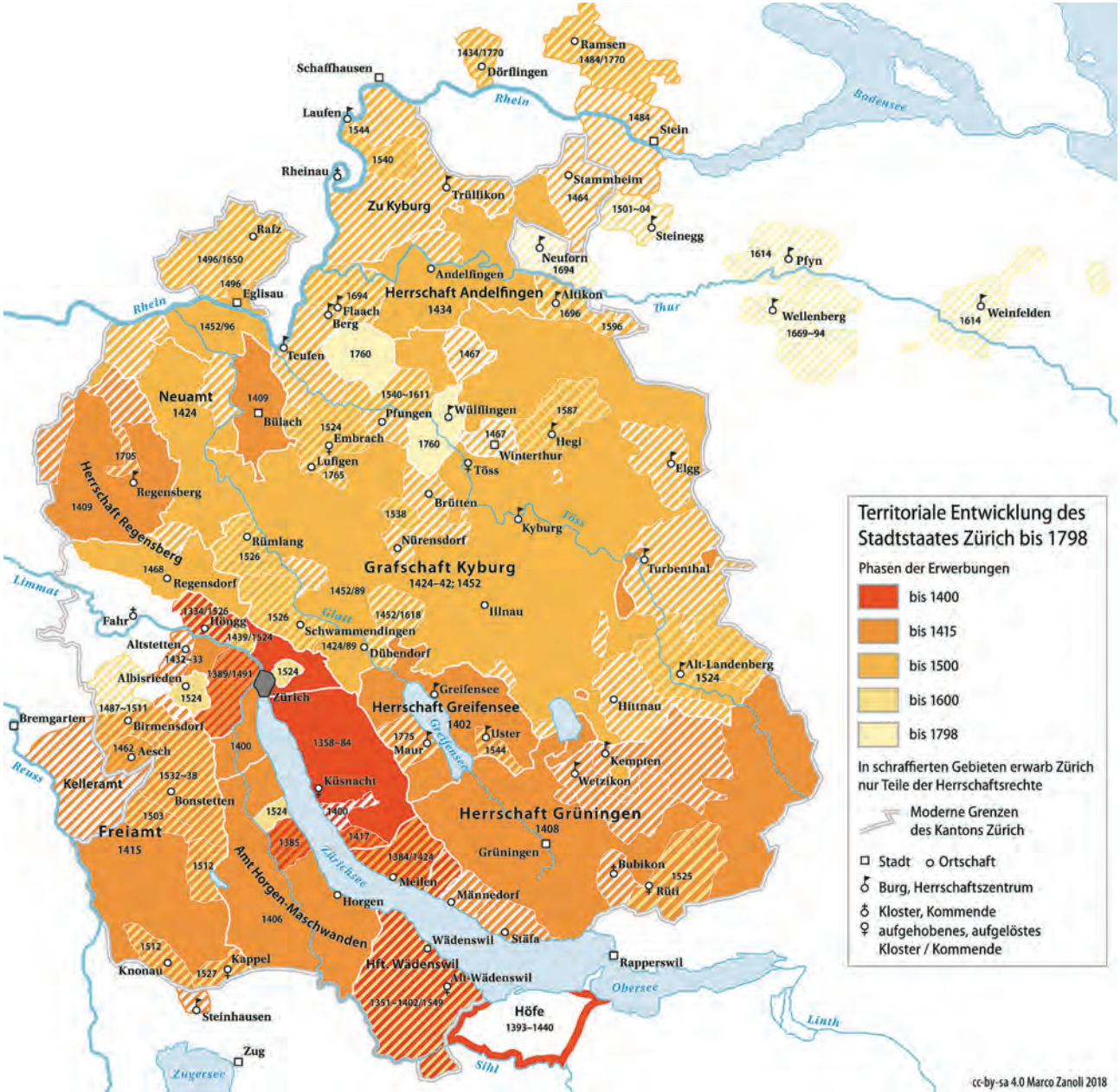
# GEDENKFEIER 2023

## Sempach 1386: Wo war Zürich?

**SCHLACHT 1386    GEWICHTIGE ABWESENDE «GLÄNZTEN» AN DER SCHLACHT**

Die Schlacht von Sempach 1386 hat sich wie kaum ein anderes Ereignis tief in das historische Bewusstsein der Schweiz eingebrannt. Wahrlich Grosses und für die eidgenössische Geschichte Schicksalhaftes muss sich im Juni vor 637 Jahren an den Ufern des Sempachersees zugetragen haben. Der Juni 1386 soll nicht weniger als die Geburtsstunde der brüderlich vereinten Schweiz gewesen sein. Die Anwesenden vor Ort: Uri, Schwyz, Unterwalden und natürlich Luzern. Schaut man sich das eidgenössische Bündnissystem zu jener Zeit genauer an, gibt es jedoch gewichtige Abwesende. Nebst Bern und Zug vor allem Zürich.

Um dem «säumigen Bündnispartner» auf die Schliche kommen zu können, müssen wir das Schlachtereignis von 1386 nochmals kurz in einem grösseren räumlichen und zeitlichen Kontext betrachten: Leopold III. von Habsburg, seit der Erteilung von 1379 Herzog über Tirol, die Krai, Kärnten und die oberrheinischen Gebiete mit den österreichischen Vorlanden, war bestrebt, seine weit zerstreuten Herrschaftsgebiete zu vereinen, wofür er eine mitunter offensive, wenn nicht gar aggressive Expansionspolitik betrieb. Diese Expansionspolitik vollzog sich mit Schwerpunkt Rheintal und Baselbiet, wobei es ihm bei Letzterem darum ging, das Elsass mit den Vorlanden territorial zu verbinden. Leopold versuchte zusätzlich die Städte als regionale Verwaltungszentren in sein Herrschaftsgebiet einzugliedern. Letztere strebten jedoch in die entgegengesetzte Richtung und versuchten ihrerseits, sich neue Gebiete untertänig zu machen. Luzern begann mit seiner aktiven Expansionspolitik ab 1381, indem die Stadt zunehmend Einwohner von ausserhalb der Stadt in ihr Bürgerrecht aufnahm. Bis 1385 und 1386 wurden bis zu mehrere hundert «Ausburger» unter den Schutz der Stadt gestellt. Das Vorgehen Luzerns provozierte den Widerspruch der habsburgischen Vögte in Rothenburg



Die territoriale Entwicklung des Stadtstaates Zürich bis 1798.

ILLUSTRATION MARCO ZANOLI, LIZENZ CC BY-SA 4.0

rat wurde. Nach jedem Waffengang wurden, angetrieben von Zürich, kurzlebige und prekäre Waffenstillstände vereinbart. Der Luzerner Ausfall in die Vogtei Rothenburg 1385 liess den Konflikt flächig eskalieren. Zürich hielt sich bewusst aus den Waffengängen heraus, nutzte die Schwäche der Habsburger aber, um eigene Kriegs- und Raubzüge zu unternehmen und sein Territorium sanft zu erweitern. Es schnappte sich Pfäffikon und Wollerau, übernahm die Vogtei Höngg vom Kloster Wettingen und besetzte die Vogtei Horgen. Diese erste Expansionsphase endete 1389 mit dem Siebenjährigen Frieden für dessen schwierige Einhaltung sich wiederum die Zürcher Führung energisch einsetzte. Die Habsburger verstärkten nun ihre Konsolidierungsbemühungen im Osten, wodurch Zürich zunehmend zwischen die zerstrittenen Parteien geriet. Im Glauben, Österreich würde wiedererstarken, suchte Zürich 1393 mit Albrecht III. sogar das Bündnis. Kurz vor dem Bruch mit den Waldstätten kam es aber zum Umsturz durch proeidgenössische Räte, die einer zur Innerschweiz hin orientierten Schicht von jungen Kaufleuten entstammte. Mit dem Sempacherbrief kehrte die Limmatstadt zur Eigenossenschaft zurück und begann im Zuge des Appenzellerkrieges und auf Kosten der Habsburger, ihrerseits mit einer aggressiven Territorialexpansion. Zürich blieb für die Waldstätte aber stets ein schwieriger Partner, denn im Alten Zürichkrieg Mitte des 15. Jahrhunderts schlägt das Pendel wieder in die andere Richtung und Zürich kämpft an Habsburgs Seite mehr oder weniger erfolglos gegen die Schwyzer.

### Wo waren die Zürcher?

Zürcher Truppen waren in Sempach keine dabei, genauso wenig wie zwei Jahre später in Näfels. Das Schlagen grosser Schlachten überliess man stets den anderen. Zu einflussreich war die habsburgfreundliche Partei an der Limmat. Der Bund von 1351 war aus der Not geboren und nicht aus Überzeugung geschlossen worden. Es war die letzte verbliebene Option in einem eher zufällig ausgebrochenen Konflikt mit den Habsburgern. Zürich orientierte sich in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stark am süddeutschen Raum, die Waldstätte spielten für die Räte wirtschaftlich eine untergeordnete Rolle. Und dennoch wurde der Bund zwischen Zürich und der Innerschweiz im Sempacherkrieg gestärkt. Denn erstmals in der Geschichte der noch jungen Eidgenossenschaft vereinigten sich die kriegstüchtigen Talschaften mit den reichen Städten zu einer äusserst schlagkräftigen Macht im Herzen Europas. Die Zürcher Wankelmütigkeit sollte sich langfristig stabilisierend auf das gemeinsame Errungene auswirken und das Bündis nach aussen hin letztlich festigen.

**MAXIMILIAN SCHERRER**

und Baden. Seine zunehmende Anlehnung an die Waldstätte, die Annäherung an den Schwäbischen Städtebund und die Rückendeckung Zugs, Zürichs und Berns verleiteten Luzern zu zahlreichen Überfällen auf die habsburgischen Orte im Mittelland. An Weihnachten 1385 gipfelte dieser Prozess im

Überfall auf die Vogtei Rothenburg, derweil die Zuger die Burg St. Andreas in Cham angriffen und die Schwyzer einen Sturm auf Rapperswil wagten. Im Frühjahr 1386 nahmen die Luzerner die Orte Reichenensee und Meienberg ein und eroberten Baldegg. Das Entlebuch und Sempach nahmen sie in ihr Bürgerrecht auf. Herzog Leopold musste auf diese eidgenössische Aggression reagieren: Er schloss einen Frieden mit dem Schwäbischen Städtebund und versammelte seine Anhängerschaft aus dem Elsass, Schwaben und dem Tirol in Basel. Seine Truppen sammelte er jedoch in Brugg, worauf er, für die Eidgenossen unerwartet, über Zofingen und das brandschatzte Willisau sowie Sursee in Richtung Sempach zog. Am 9. Juli 1386 soll der österreichische Zug unverhofft auf das aus dem Thurgau abgezogene, eidgenössische Kontingent gestossen sein und die Schlacht eröffnet haben.

### Zürichs zurückhaltende Territorialpolitik

Der Zürcher Stadtstaat genoss seit dem Tod des letzten Zähringers, Berchtold V., im Jahr 1218 die Reichsfreiheit. Ihr Territorium sollte aber noch bis 1350 nicht über die Stadtmauer hinausreichen. Anders als Luzern betrieb sie auch nach 1350 keine gezielte Territorialpolitik. Die Zürcher Nobilität begnügte sich mit wirtschaftlich getriebenen Gelegenheitskäufen, um ihr Territorium zu erweitern. Erst ab 1384 mehrten sich die Anzeichen einer zunehmend zielstrebigeren Ausburgerpolitik, als der Rat dem Kloster Wettingen die Vogtei Höngg als Sühnezahlung für eine von seinen Knechten an Weininger Dorfbewohnern begangenen Verbrechen abnahm. Weinigen befand sich im Burgrecht der Stadt, genauso wie 150 Ausburger im Raum Adliswil-Langnau-Horgen, die um den städtischen Schutz ersuchten, worauf

diese die Gegend von Horgen bis zur March militärisch besetzte und es nach einem Schiedsspruch 1397 an die Herren von Hallwyl zurückgab. Weil aber 275 im Gebiet verbliebene Ausburger immer wieder zu Konflikten führten, verkauften Letztere die Vogtei Horgen 1406 der Stadt. Die Stadt Zürich hielt sich also im Gegensatz zu den Waldstätten und Luzern merklich zurück. Ganz im Gegenteil, sie war im Sempacher Krieg um Frieden und Ausgleich mit Österreich bemüht. Und das hatte seine Gründe.

### Aus der Not geboren: Der Bund mit den Waldstätten 1351

Denn Zürich war lange mit den Habsburgern verbündet und pflegte enge Beziehungen zu den Süddeutschen Reichsstädten. Ein im Jahr 1351 von Rapperswil orchestrierter Umsturzversuch gegen den damaligen Bürgermeister Rudolf Brun änderte dies. Es kam zum Konflikt zwischen Zürich und Habsburg, das Rapperswil besetzte. Als deren Herren, die Grafen von Habsburg-Laufenburg Brun in der Folge den Friedensschluss versagten und weil auch die süddeutschen Reichsstädte ihn nicht gegen die Habsburger unterstützen wollten, ging er notgedrungen ein Schutzbündnis mit den Waldstätten ein. In der Folge eroberten die ungleichen Bündnispartner das Land Glarus und erzwangen die Aufgabe der Stadt Zug. Im «Regensberger Frieden» von 1355 wechselte Zürich sodann wieder die Seiten und kehrte in den Schoß von Reich und Habsburg zurück.

### Sempach 1386 und der Zürcher Opportunismus

Luzern und die Waldstätte setzten ihre anti-habsburgische Ausburgerpolitik auch ohne Zürich fort. Immer wieder überfielen sie habsburgische Gebiete, entriessen ihnen 1364/65 abermals die Stadt Zug, die zum Schwyzer Protekto-

Anzeige

Es gibt

# 1386

Gründe, warum Ihr Auftrag bei uns in den richtigen Händen ist.

innovativ genau individuell kommunikativ zuvorkommend tatkraftig kreativ ehrlich schnell zielstrebig pflichtbewusst unkompliziert freundlich zuverlässig einzigartig sympathisch modern achtsam vital loyal ambitioniert mitdenkend stark beständig echt diskret engagiert wohlwollend erfindarisch erfolgreich etabliert fähig fair günstig fantasievoll fleissig flexibel grosszügig frisch lebendig grandios erfindarisch lösungsorientiert schau anständig respektvoll interessant entspannt kompetent stilischer einladend konstant fachkundig gebildet motiviert interessiert erfahren leidenschaftlich menschlich effizient organisiert erfindend original aktiv praktisch regional nah gewisserhafter versiert routiniert seriös sorgsam strukturiert vielseitig vorausschauend teamfähig mitführend freundschaftlich kollegial offen herzlich charmant witzig locker jung professionell und noch 1300 Gründe mehr. Falls du bis hier gelesen hast, schneide dieses Inserat aus und bringe es uns vorbei. Es erwartet dich ein tolles Geschenk!

**WM**DRUCK

smart & different

**SempacherWoche**

Lupe zücken und Geschenk abholen

WM Druck Sempacher Zeitung AG Sempachstrasse 7 6203 Sempach Station  
T 041 469 70 30 mail@wmdruck.ch www.wmdruck.ch www.sempacherwoche.ch

# GEDENKFEIER 2023

## Seit hunderten von Jahren wenig gesungen

**SEMPACH HANS HALBSUTER, MELCHIOR RUSS, AEGIDIUS TSCHUDI, ACHIM VON ARNIM, CLEMENS BRENTANO, HEINRICH BOSSHARD**

Schlachtlieder sind ein widerliches Genre. Wir Mütter der Soldaten, wir Schwestern und Brüder, wir Väter und Kinder und anders Verbundene der Geschlachteten ekeln uns an den Gesängen darüber. Kein Krieg ist unser, nie gehört er den Leuten. Krieg ist Zeichen einer gescheiterten Politik, zeugt von Armut im Geiste, erfolgt aus Schwäche von Menschenliebe, und alles wird ersetzt durch Verachtung alles Menschlichen.

Wo bitte geht es zur Schlacht für den Frieden? Den für die Liebe und die lebensschaffende Kraft der Menschen? Ihre Held(inn)en möchten wir gerne laut und nachhaltig besingen und hören. Seit vieltausend Jahren rufen Dichter, Mütter und tote Soldaten dieses Lied. Friede den Hütten.

Das Töten von Mitmenschen, das Erobern von fremden Ländern, die Zerstörung ihrer Kulturen, das ist der eine Krieg, der schlechte. Der gute Krieg befreit das unterdrückte Volk von Fremdherrschaft und beendet rechtswidrige Diktaturen. Doch beiden Kriegen gemein sind Vernichtung, Tod, Vergewaltigung, Raub, Brand, Folter und unermesslicher Schmerz.

Schon lange vor 1386 erfährt die Inner-schweiz beinahe durchgängig Krieg, Schlachten, Belagerungen, Raubzüge, Vergeltungsaktionen, niedergebrannte Dörfer, gemetzte Bürger, vergewaltigte Frauen und Mädchen, vernichtete Ernten, zerstörtes Leben. Immer entlang der Linie: Hältst du es mit den Eidgenossen oder mit Habsburg? Bist du der neuen Freiheit hörig oder dem alten hoheitlichen Herrscher? Der tödliche Streit fand nicht nur zwischen, sondern auch in den Flecken und Dörfern statt, ging sogar mitten durch manche Familien.

Hans Halbsuter hat nicht an der Schlacht von Sempach teilgenommen. Er war 1386 noch nicht geboren. Heute wird angenommen, dass er als Luzerner Bürger auf eidgenössischer Seite in den Alten Zürichkriegen kämpfte, gegen die Reichsstadt an der Limmat und gegen verschiedene Habsburger Bündnisse. Das war um 1440.

Halbsuters eigene Kriegserfahrung liegt also 60 Jahre nach der Schlacht von Sempach. Zu diesem Zeitpunkt lebt wahrscheinlich kein Zeitzeuge mehr aus 1386. Halbsuters Quellen sind Akten, Briefe, Chroniken, kirchliche und weltliche Schriftstücke, in seiner Zeit als Luzerner Bürger, als Gerichtswibel, als Mitglied vom Rat der Hundert, als



Wird auf dem Alphorn das Sempacherlied begleitet: Jalalu-Kalvert Nelson. FOTO ZVG

Pfleger und Stubenmeister der Luzerner Schützen in die Hände und vor die Augen gekommen. Und natürlich mündlich überlieferte Erzählungen, die er in sein Lied fügt.

Aufgeschrieben wird das Lied 100 Jahre nach der Schlacht, 40 Jahre nach Halbsuters Kriegserfahrung. Die älteste überlieferte Abschrift stammt vom Chronisten Melchior Russ, um 1450 in Luzern geborenen, adlig, eidgenössischer Soldat in den Burgunderkriegen und später auf der Seite des ungarischen Königs gegen die Türken. Er war Landvogt von Ebikon und Rotsee, wurde Politiker und Diplomat, benahm sich aber nicht sehr geschickt, fiel mehrfach in hoheitliche und auch eidgenössische Ungnade, verarmte, verlor Stellung und Besitz, wurde zeitweise aus Luzern verbannt, verdingte sich im Wallis und als Soldat im Kanton Uri und wurde 1499, im Krieg gegen Habsburg vor Zürich, erschlagen.

Halbsuters Lied nach Russ' erster Niederschrift wird im Laufe der Jahrhunderte danach vielfach abgeschrieben; oft ein wenig anders, mal inhaltlich etwas verändert, mal mit stilistisch auffälligen Eingriffen.

Die historische Literaturwissenschaft ermittelt inhaltliche Veränderungen, was weggelassen wurde, wo verändert wurde, was neu erscheint und vergleicht dies mit anderen, historisch belegten Zeugnissen. Eine Beleuchtung oder sogar Bewertung hingegen der stilistischen Veränderungen, die im Laufe

der Jahrhunderte der Halbsuterschen Vorlage angetan wurden, ist unentdeckt.

Doch gerade das sticht heraus, wenn die Textvorlagen von Russ, Tschudi und Arnim/Brentano übereinandergelegt werden. Die architektonische Struktur von Strophe und Vers, die Anordnung der ganzen und halben Verse, ihr jeweilig innerer Rhythmus von Länge, Akzent und Ton, die Wandlung der Stabreime zu Endreimen, der lexikalische Austausch von Begriffen, Flexionen und syntaktischer Regeln, bis hin zur Mode des Zeitgeschmacks. Das alte Sempacherlied wurde immer wieder neu gestaltet. Und dieser Vorgang war ein kollektiver, nicht ein am Pult erdachter, sondern freier Geist der Gemeinsamkeit in traditioneller Verbundenheit. Die mittelalterlichen Chronisten geben nur Zeugnis dieser kulturellen Dynamik.

Seit Mitte des 19. Jh. hinterfragt die Forschung nicht nur Heldenmythen wie Tell und Winkelried, sie ermittelt auch Fälschungen einiger Chronisten. Aegidius Tschudi sei hier stellvertretend genannt. Seine selbst verfasste Abstammungschronologie, die bis ins 10. Jh. zurückreicht, ist gelogen. Der unerschrockene Professor Theodor von Liebenau aus Luzern war nicht der erste, der den Namen Tschudi in der Gründungsgeschichte des Kantons Glarus auf seinen rechtmässigen, durchaus zweifelhaften Platz rückstellte.

Dennoch war Aegidius Tschudi ein un-gemein fleissiger und wohlordnender Sammler von Urkunden, Quellen und Berichten – und

ein hervorragender Erzähler, aber eben nicht immer der Wahrheit. Ohne Tschudi wäre Schillers Drama «Wilhelm Tell» nicht das, was es wurde und ist. Und ohne seine Schwester Anna wäre von Liebenau nicht bis an sein Lebensende Schweizer Staatsarchivar in Luzern gewesen. Denn nach seiner Erblindung assistierte ihm Anna, die selbst Autorin war. Anna von Liebenau verfasste Frauenbiografien aus ihrer und vergangenen Zeiten. Überraschenderweise wird Anna von Liebenau auf Wikipedia ausführlich und eigenständig genannt, in der Schweizer Online-Chronik jedoch unaufmerksam.

Mit «Des Knaben Wunderhorn» erscheint ganz früh im 19. Jh. eine Sammlung und Bearbeitung von über 700 Volksliedtexten, welche eine eingreifende Umdichtung der mittelalterlichen Vorlagen von Halbsuters Sempacherlied von Russ und Tschudi enthält.

Arnim und Brentano streben hier nach Beibehaltung der erzählten Begebenheiten und originaler, sogenannt historischer Fakten. Auch hier sind die stilistischen Eingriffe in Vers-, Strophen- und Klangstruktur heftig, aber bisher nicht reflektiert beschaut, nicht begangen und beschrieben, geschweige denn vertont. Die 41 Doppelverse des Sempacherlieds im «Wunderhorn» suchen eine hohe inhaltliche Übereinstimmung mit den historischen Vorlagen und schaffen dazu einen neuen Rhythmus, eine neue Metrik.

Russ hat das Halbsutersche Lied wahrscheinlich noch als Gesang gehört, ob Tschudi es auch hörte, ist nicht belegt, Arnim und Brentano aber haben einzig Text bearbeitet, keine Darbietung, sondern vorgefundene Schrift. Halbsuters Sempacherlied war zu Beginn des 19. Jh. performant tot.

Knapp 30 Jahre nach Erscheinen von «Des Knaben Wunderhorn» setzt sich Heinrich Bosshard, ein aufgeweckter, ambitionierter, Geige spielender, selbst tanzender Dorflehrer in der Gemeinde Schwamendingen hin, und schreibt, anlässlich des 450. Jahrgedenkens der Schlacht von Sempach, ein gänzlich neues Sempacherlied.

Sechs Strophen – keine Ereignisse mehr beschreibend, keine historischen Verweise mehr, sondern pure, nationale, stolze Kundgebung der Schweizerischen Seele. Und genau in dieser Zeit, als sich Wissenschaftler und Dichter mit bis dahin ungekannter Genauigkeit den mittelalterlichen Versen widmen, betritt dieses neue Sempacherlied die Bühne und schafft es, bis heute prominent gesungen zu werden. Es sei Heinrich Bosshard zutiefst gegönnt, diese

posthume Ehre. Aber den Halbsuter daneben vergessen, das hätte auch Bosshard nicht gewollt.

Da ist ein riesengrosser Unterschied zwischen dem wirklich gesungenen Lied aus der Halbsuterschen Zeit und der ersten Niederschrift 100 Jahre nach der Schlacht von Sempach. Russ hatte eine Buchseite im Kopf. Der Chronist schreibt seine Worte im Bewusstsein der begrenzten Breite einer Druckseite. Wenn aber gesungene Lyrik aufgeschrieben werden soll, dann entstehen die Verse und auch die Versumbrüche nicht mehr aus dem Atem, aus dem Gesang, sondern aus anderen, profanen Bedingungen. Zum besseren Vergleich sind in den Textbeispielen von Russ und Tschudi die Versumbrüche streng gehalten an die syntaktischen Zeichen, wie das Komma oder die Notation «/». Bei Arnim/Brentano wurde der Versumbruch aus der Druckgestalt beibehalten.

Musikalisch interessant (es ist ja ein Lied) wird es, wenn die rhythmischen und klanglichen Strukturen beschaut und artikuliert werden. Lange Silben, kurze Silben, Reime, Binnenreime, Alliterationen (oft konsonantisch), Klangstruktur eben. Im Aller kleinsten und im grossen Gefüge. Das ist der Sänger/-innen Werk. Hier herrscht Kunst.

Und das geht nur im Gesang oder im lauten Sprechen. Und erst richtig funktioniert es gemeinsam. Genau das soll geschehen. Wir nehmen die alten Texte wieder auf und machen Schall und Klang, gesungen und gesprochen daraus.

Am Sonntag, dem 2. Juli 2023, gleich nach Abschluss der offiziellen Gedenkfeierlichkeiten, erklingt eine Gassenstubete im Städtli, und eine Stunde später, mitten in der gemeinsamen Musik, singen wir dieses alte Lied aufs Neue. Dieses Jahr mit einem schwarzen Mann am Alphorn, mit vielen Schwyzerörgelis, mit Geige und Bass und Gesang, damit wir gemeinsam feiern. Die Freude unserer freien Stimme.

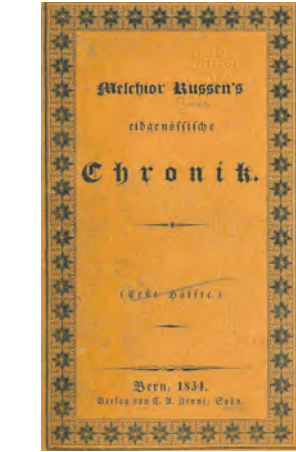
**MICHAEL ENGELHARDT, FESTIVAL SEMPACH**

**Russ**  
Die niderlenschen Herrenn die zugent Inns oberlandt,  
wendt sy der selbe reyse pflegen,  
sy söndt sich baß bewaren,  
sy söllent bicht veryehen,  
von den oberlenschen Hern,  
Ist Inen gar we beschechen.

**Tschudi**  
Die Niederländischen Herren /  
zugend ins Oberland /  
wend sy sich des bemeren /  
sy söllend sich baß bewären /  
he /  
unnnd vor ihr bycht veryehen /  
inn Oberländischer ärne /  
ist inen wee beschehen.

**Arnim/Brentano**  
Ihr niederländisch Heeren, ihr zieht ins Oberland,  
Werdet Ihr euch da ernähren, es ist euch unbekannt.  
Ihr solltet euch nach Beichte vorher noch umme sehen,

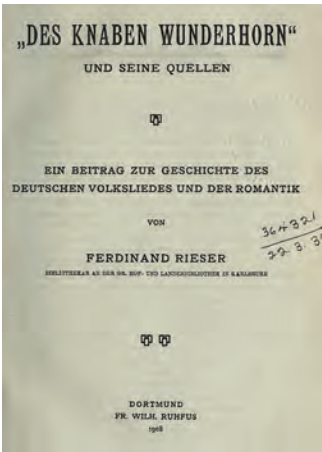
**Begriffsveränderungen:**  
- wendt sy der selbe reyse pflegen, >  
wend sy sich des bemeren / > Wer-  
det Ihr euch da ernähren,  
- (reysse gehört zum Reisiger, den ter-  
roristischen Horden; bemeren be-  
deutet bereichern, Ra u b ;  
ernähren ist dann Metapher zu  
beiden)  
- veryehen > veryehen > umme se-  
hen (beide Begriffe meinen emp-  
fangen, erbeten)  
- Hern > ärne > Streite (aus Herr  
oder Heer wird die Ernte wird der  
Streit)  
- Die > Die > Ihr / Inen > inen > euch  
(aus der angeschauten 3. Person  
wird die 2., direkt angeredet)  
- und so weiter



Melchior Russens eidgenössische Chronik.



FOTOS ZVG Das Lied von der Schlacht, gedruckt in Zürich, 1599.



«Des Knaben Wunderhorn» und seine Quellen von Roland Rieser.



# GEDENKFEIER 2023

## «Ziele sind wichtiger als das Ergebnis»

**FESTREDE 2023** DIE SCHWEIZERISCH-ENGLISCHE DOPPELBÜRGERIN PROF. DAME SARAH SPRINGMAN IM INTERVIEW

**Festrednerin an der diesjährigen Gedenkfeier ist die Direktorin des St Hilda's College der Universität Oxford, Prof. Dame Sarah Springman. Im Interview gibt sie etwas von ihrer Aussen-sicht auf die Schweiz preis und blickt auch auf die Region Sempachersee.**

**Professor Dame Sarah Springman, Sie leben seit Anfang 2022 in Grossbritannien und sind auch in London zur Welt gekommen. Wie nehmen Sie die Schweiz von aus-sen wahr?**

Das ist keine einfache Frage. Denn ich fühle mich meinen beiden Heimatländern sehr nahe. Die Schweiz hat viele Trümpfe in ihrer Hand: Ein stabiles politisches System, ein hervorragendes Bildungssystem, eine solide, international vernetzte Wirtschaft. Vielleicht sieht ein wachsender Teil der Schweizer Bevölkerung diese Stärken als naturgegeben, wie das Matterhorn oder den Pilatus. Aber sie sind es nicht. Die Schweiz muss flexibel auf die sich ändernde Welt reagieren, ohne ihre Grundwerte aufzugeben. Das ist kein einfacher Spagat. Ob er gelingt, davon hängt die Stabilität und Prosperität der Schweiz ab.

**Grossbritannien ist aus der EU ausgetreten und die Schweiz ist bekanntlich auch nicht dabei. Was verbindet die beiden Länder, was trennt sie?**

Grossbritannien gehörte im Ersten und Zweiten Weltkrieg klar zu den Siegern. Die Schweiz wurde von beiden Kriegen weitgehend verschont. Darin unterscheiden sie sich von den meisten Festland-EU-Mitgliedsländern. Zudem haben sie eine lange Tradition der politischen Mitbestimmung. Ich vermute, dass der Wille zur Selbstbestimmung in beiden Ländern deshalb stark ausgeprägt ist. Sehr vieles unterscheidet die beiden Nationen, nur schon die Grösse, die geografische Lage, die Staatsform.

**Als britisch-schweizerische Doppelbürgerin, die auch lange Jahre als ETH-Rektorin in Zürich gewirkt hat, kennen Sie beide Gesellschaften gut. Was schätzen Sie diesbezüglich besonders an Grossbritannien, was an der Schweiz?**

Ich schätze an der Schweiz die direkte Demokratie, den Föderalismus und das Subsidiaritätssystem – es wird dort entschieden, wo die Kompetenz ist. Es hat zwar etwas gedauert, bis ich selbst abstimmen und wählen konnte. Zudem schätze ich die Offenheit der Schweizer Gesellschaft. Ich fühlte mich sehr gut aufgenommen und akzeptiert. An Grossbritannien schätze ich natürlich vieles. «Right or wrong, it is my country.» Ich liebe die Debatte, die Kultur und den Humor, der dabei eine entscheidende Rolle hat. Der Ausgang der Brexitabstimmung war meines Erachtens «more wrong than right», vor allem in wirtschaftlicher und wissenschaftspolitischer Hinsicht. Aber das muss man als Demokratin akzeptieren.

**Es scheint viel Ausdauer zu brauchen, damit beide Länder ihren Weg mit der EU finden und ihren Platz in Europa nach ihrem Dafürhalten verteidigen können. Wo sehen Sie beide Länder politisch in Bezug auf die EU?**

Die Briten haben in den Verhandlungen mit der EU einfach mehr Gewicht. Ihre Volkswirtschaft ist um ein Vielfaches grösser als die der Schweiz. Ob sie besser und härter verhandelt haben als die Schweizer Diplomaten, kann ich



Sarah Springman: «Verhandeln ist meistens besser als dreinschlagen. Aber eben nur meistens. Ein Mensch (...) hat das Recht, sich zu verteidigen.» FOTO ZVG

nicht sagen. Sie hatten gewiss eine andere Ausgangslage. Die Schweiz hat die Verhandlungen mit der EU abgebrochen. Ich denke, dass das keine gute Idee war. Aber sie wird den Dialog wieder aufnehmen und einen guten Kompromiss, den oben genannten Spagat, finden. Da bin ich zuversichtlich.

**Sie waren erfolgreiche Triathletin, wo Sie auch viel Ausdauer gebraucht haben. Welche Lehren fürs Leben ziehen Sie aus dem Ausdauersport? Warum lohnt es sich, für Ziele alles zu geben und hart dafür zu arbeiten?**

Ja, das Stichwort ist tatsächlich «Ziele». Sie sind wichtiger als das Ergebnis. Man soll sich nicht nur im sportlichen Training erreichbare Ziele setzen, sondern eigentlich in allen Lebensbereichen. Ein erreichtes (Zwischen-)Ziel ist ein Erfolg, der beflügelt und motiviert. Man kann in einem Menschenleben sehr viele Ziele erreichen. Das wichtigste Ziel sowohl in der Familie als auch der Gemeinschaft ist es wohl, der jungen Generation die beste Erziehung und Ausbildung zu geben.

**Zur Zeit der Schlacht von Sempach 1386, als sich die sich entwickelnde Eidgenossenschaft gegen die Habsburger behaupten musste, war Europa noch ganz anders aufgestellt. Wie blicken Sie auf dieses kriegerische Ereignis und die Folgen, die sich daraus letztlich für die Schweiz ergeben haben?**

Die Schlacht von Sempach fand in einer Epoche der Arrondierung und Verfestigung von staatlichen Gebilden statt. Das ging nicht ohne Konflikte. Es war insgesamt eine sehr unruhige und kriegerische Zeit. Ich denke auch an den Hundertjährigen Krieg zwischen England und Frankreich. Eine Schlacht ist nichts Schönes, auch nicht für die Sieger. Das Beinhaus der Schlachtkapelle erinnert drastisch an die vielen Toten, die auf dem Schlachtfeld liegen geblieben sind. Im Rückblick ist die Schlacht von Sempach ein Meilenstein

in der Geschichte der werdenden Eidgenossenschaft. Aber es hätte auch anders kommen können. Das wussten die Zeitgenossen von damals. Und deshalb kämpften sie.

**Sie dienten auch in der Armee und verfügen über einen militärischen Grad. Soll man von dieser Warte aus betrachtet Schlachten und den Gefallenen gedenken, weil uns die Menschheitsgeschichte lehrt, dass Kriege vorkommen können?**

Ja, es ist wichtig für die späteren Generationen nicht zu vergessen, dass die eigene Geschichte voller Konflikte und schmerzhafter Erfahrungen ist. Nach fast 80 Jahren Frieden in Westeuropa hat man das vielleicht allzu sehr verdrängt.

**Und ist eine Gedenkfeier auch opportun vor dem Hintergrund, dass Europa und konkret die Ukraine heute von einem völkerrechtswidrigen Angriffskrieg betroffen ist?**

Ja, ich denke schon, dass eine Gedenkfeier an eine Schlacht heute noch opportun ist. Das Völkerrecht ist eine zivilisatorische Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Hätte es 1386 ein Völkerrecht gegeben, wäre es wohl auf der Seite des legitimen Landesherrn, Herzog Leopolds von Österreich, gestanden.

**Welche Schlüsse soll man letztlich aus einer Schlachtgedenkfeier ziehen? Könnten es auch pazifistische Schlüsse sein?**

Verhandeln ist meistens besser als dreinschlagen. Aber eben nur meistens. Ein Mensch oder eine Gemeinschaft hat das legitime Recht, sich zu verteidigen. Die hohen Kosten eines Angriffs werden den Angreifer möglicherweise vor weiteren Aggressionen abschrecken. Insofern kann ein Verteidigungskrieg nicht nur die Unabhängigkeit eines Landes langfristig sichern, sondern auch den Frieden wahren. Ich denke beispielsweise an Finnlands Winterkrieg.

**1386 lehnten sich die Eidgenossen auch gegen die Obrigkeit, gegen den Adel, auf. Sie sind selber von der Queen geadelt worden und haben den Titel «Dame» erhalten. Wie ist es eigentlich dazu gekommen und welche Bedeutung hat der Titel für Sie?**

1386 beriefen sich die Fürsten auf eine gottgegebene Gesellschaftsordnung. Titel und Privilegien wurden vererbt. Auszeichnungen der Königin oder des Königs des Vereinigten Königreichs basieren heute auf Leistungen. Ich selber habe meinen letzten Titel bekommen für meine Verdienste in den Ingenieurwissenschaften und dem internationalen Sport-Verbandswesen.

**Geht es mehr um Prestige und Ehre oder haben Sie auch einen konkreten Nutzen daraus gewinnen können?**

Es ist eine sehr grosse Ehre ohne jeglichen pekuniären Gewinn. Aber doch, es öffnet Türen zu gesellschaftlichen Kreisen. So wird beispielsweise bald eine «Dame Commanders Society» aufgebaut.

**Brauchen Menschen heute noch Königinnen und Könige, oder ist für Sie eine Monarchie in der Gegenwart aus der Zeit gefallen?**

Ich denke, dass die Monarchie für die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger eines Landes mit monarchischer Tradition mit ihrem Staat nach wie vor eine sehr wichtige Rolle spielt. Ein Vorfall von mir war der «Mann in der Eiche» mit König Charles dem Zweiten! (Anm. d. Red.: Charles der Zweite, der künftige König von England, musste 1651 nach der Niederlage in Worcester im Englischen Bürgerkrieg fliehen und entging der Entdeckung, indem er sich in einer Eiche versteckte, die von parlamentarischen Soldaten durchsucht wurde). Sicher ist das im Vereinigten Königreich der Fall, aber auch in anderen Monarchien wie in den Niederlanden. Regierungen kommen und gehen. Der Monarch oder die Monarchin bleibt. Aber es kann auch anders kommen. Und das muss nicht besser sein. Dafür gibt es genügend Beispiele.

**Ein anderes, hochaktuelles Thema, welches die Menschheit umtreibt, ist der Klimawandel. Was sagt die Geotechnikerin: Soll der Mensch sich in erster Linie an den Klimawandel anpassen, beispielsweise mit umfassenden Schutzmassnahmen vor Naturgefahren?**

Mit Geotechnik kann man den Klimawandel zwar nicht verhindern. Man kann aber einige Folgen mildern ...

**Oder ist eine konsequente Änderung der Lebensweise mit drastischer Reduktion von Treibhausgasen wie CO<sub>2</sub> das Mass aller Dinge? Für mich persönlich ist dies der wichtigste Weg. Es geht um ein ganzes Bündel von sich ergänzenden Massnahmen. Die richtigen Anreize schaffen für eine nachhaltige Wirtschaft und Lebensweise, das ist die Aufgabe der Politik. Die Entscheidungsträger sind gut beraten, sich von unabhängigen Fachleuten, zum Beispiel den Forscherinnen und Forschern, beraten zu lassen.**

**Welches wäre die aus Ihrer Optik richtige und zielführende Klima- und Energiepolitik?**

Wie gesagt: Die richtige Klima- und Energiepolitik besteht aus einem Bündel von sich ergänzenden Massnahmen. Genau hier unterscheidet sich die Forschung von der Politik. Die Forschenden kennen vielleicht die «richtigen» Massnahmen. Die Politik hat hingegen die schwierige Aufgabe, in Kenntnis der «richtigen» Massnahmen

die optimalen, das heisst mehrheitsfähigen Massnahmen zu beschliessen. Not easy!

**Wie könnte dies gelingen, mit konkreten Beispielen illustriert?**

Es gibt eine Verbindung zwischen Wissenschaft und Politik. Wir müssen die CO<sub>2</sub>-Emissionen minimieren und mit Biodiversity Net Gain (Anm. d. Red.: Wiederherstellung der Biodiversität sowie deren qualitative Verbesserung) zusätzlich aktiv werden. Das ist essenziell im Kampf gegen die Klimaveränderung. Die Gebäude sollten auch dekarbonisiert werden. Das Greenhouse Gas Protocol (Anm. d. Red.: Das Greenhouse Gas Protocol ist eine private, transnationale Standardreihe zur Bilanzierung von Treibhausgasemissionen) kann hier Anleitung geben. Wir, als Schweizer, haben eine Verantwortung gegenüber Nationen, die am meisten vom Klimawandel bedroht sind, beispielsweise durch die Erhöhung des Meeresspiegels.

**Zurück aufs lokale Parkett. Sie haben früher öfters auf dem Sempachersee gerudert. Wird dies Teil Ihrer Festrede sein?**

Ja, ich werde in meiner Rede von einer eigenen «Schlachterfahrung» sprechen, die ich am Achterrennen «Grosser Preis vom Sempachersee» gemacht habe. Mehr möchte ich vom Inhalt noch nicht verraten und lade alle herzlich ein, sich selbst die Festrede anzuhören und Gast der Gedenkfeier Sempach zu sein. Ich freue mich auf den Festakt und den Austausch mit den Teilnehmenden.

**Was schätzen Sie besonders an der Region Sempachersee?**

Sempach liegt etwas abseits von den Zentren. Als ehemalige Rektorin der ETH Zürich weiss ich, dass die hellsten Köpfe sehr oft aus der Peripherie kommen. Am bekanntesten ist wohl Nottwil für die Region Sempachersee. Am Schweizer Paraplegiker-Zentrum wird «Inclusion, Participation und Performance/Excellence», also Einbezug, Beteiligung und Leistung/hervorragende Qualität, vorgelebt. Es gibt auch Top-Ruderer aus der Region.

**Sie wirken mit 66 Jahren noch äusserst engagiert und aktiv, könnten ja aber eigentlich die Pensionierung planen. Ist es überhaupt denkbar, dass Professor Dame Sarah Springman mal gar nichts tut und stillsitzt?**

Dolce far niente? Ich habe nie wirklich verstanden, was am Nichtstun süss sein soll. Zumindest für mich ist das keine Option.

GERI WYSS

### Zur Person

Sarah Springman, geboren am 26. Dezember 1956 in London, ist eine britisch-schweizerische Ingenieurin, ordentliche Professorin für Geotechnik und war bis Januar 2022 Rektorin der ETH Zürich. Seit Februar 2022 ist sie Direktorin des St Hilda's College der Universität Oxford. Die ehemalige Spitzensportlerin gewann im Triathlon und weiteren Sportarten zahlreiche nationale und internationale Titel. Prof. Dame Sarah Springman ist eine äusserst interessante und vielfältige Persönlichkeit. So verfügt sie über einen militärischen Grad und wurde von der Queen geadelt. Auch zu unserer Region hat sie einen Bezug, hat sie doch regelmässig auf dem Sempachersee gerudert.

WY

# GEDENKFEIER 2023



FOTO ARCHIV / ROSELINE BETSCHART

begegnen  
gedenken  
feiern



happes  
sompach  
gedenkenfeier





## Programm Gedenkfeier Sempach, 2. Juli 2023

**Morgenbrot**

08.30 Uhr    Verteilen der Morgenbrotsäckli beim Rathaus  
Morgenbrot für die Bevölkerung in den Gastwirtschaften und im Zelt

09.20 Uhr    Begrüssung durch den Stadtpräsidenten Jürg Aebi

**Einzug in die Kirche**

09.30 Uhr    feierlicher Einzug in die Kirche

**Jahrzeitfeier in der Kirche St. Stefan**

Mitwirkung Musikgesellschaft Harmonie Sempach

10.00 Uhr    **ökumenischer Gottesdienst**  
Liturgie: Pfarreileiter Franz Zemp und Pfarrer Hans Weber

10.40 Uhr    **Festakt**  
Begrüssung durch Regierungspräsident Fabian Peter  
Festrede Professor Dame Sarah Springman DBE, FREng  
Direktorin St. Hilda's College, Universität Oxford

11.30 Uhr    Auszug aus der Kirche

**Bevölkerungsapero**

11.40 Uhr    Bevölkerungsapéro im Städtli Sempach

12.40 Uhr    Ende der Gedenkfeier 2023

**Gastkanton** Appenzell Innerrhoden  
**Gastgemeinden** Ballwil, Eschenbach, Inwil

[www.gedenkfeier-sempach.lu.ch](http://www.gedenkfeier-sempach.lu.ch)

Wir danken unseren Sponsoren